FROMME SAGEN UND LEGENDEN AUS SALZBURG

Digitized by Google

26266.60

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL,
Class of 1815.
This fund is $20,000, and of its income three quarters shall be spent for books and one quarter be added to the principal.

Received 19 April, 1884.

Digitized by Google

Fromme
Sagen und Legenden
aus
Salzburg.

Gesammelt und herausgegeben

von

Nicolaus Huber,
Verfasser der „Literatur der Salzburger Mundart".

Salzburg, 1880.
M. Mittermüller, Buchhandlung und Antiquariat
für katholische Literatur.

Digitized by Google

26266,60

APR 19 1884

Lowell Fund.

Zaunrith'sche Buchdruckerei in Salzburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Es wird dem Menschen von heimatswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wann er ins Leben auszieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm Gutes widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Gränze des Vaterlands überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohlthätige Begleitung ist das unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichte, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen streben.

Brüder Grimm.

Wer so recht mit ganzem Herzen am Heimatlande, an seinen Bergen hängt, für den gibt es nichts Beglückenderes, als die Rückerinnerung an die fröhliche Jugendzeit; denn die Heimatsliebe hat ihre ersten Keime in den Empfindungen und Vorstellungen des jugendlichen Alters. Und was ist wohl mehr geeignet, das zarte Gemüt, die rege Einbildungskraft des Kindes zu fesseln, als Märchen und Sage? Bieten ja dieselben selbst dem gereifteren Alter noch immer des Anziehenden genug. So ist es denn auch die liebste Beschäftigung meiner Mußestunden, die heimatlichen Sagen, die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren zu sammeln und selbe für die Mit- und Nachwelt aufzubewahren.

Digitized by Google

Der Großtheil meines Sagenmateriales fand bereits im vorigen Jahre in den vom Herrn Rudolf von Freisauff herausgegebenen „Salzburger Volkssagen" eine würdige Verwendung; den Rest, bestehend aus den frommen Sagen und Legenden, glaubte ich daher um so weniger dem Publikum vorenthalten zu sollen, als derselbe den heimatlichen Sagenkreis abschließt und diese Sagen und Legenden bisher noch nirgends in solcher Gänze herausgegeben sind.

Salzburg, Ostern 1880.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Marienlegenden.

	Seite
1. Das Salzburger Kindl zu Maria Loretto	1
2. Das Filzmooser Kindl	4
3. Maria Hilf zum Wunderbaume in der Franziskaner-kirche zu Salzburg	6
4. Maria Dorfen im Leprosenhauskirchlein zu Mülln	7
5. Die Marienkapelle, später das Augustinerkloster in der Vorstadt Mülln zu Salzburg	8
6. Maria Plain	9
7. Das Muttergottesbild am Gersberg	11
8. Die Hintnerkapelle bei Hallein	11
9. Die Frauenkirche auf dem Dürrenberg	12
10. Dürnberg's Gottesmutter	13
11. Maria auf der Gmain (Großgmain)	16
12. U. L. Frau zu Kestendorf	17
13. Die Wallfahrtskirche zu U. L. Frau auf dem Sendelberg	18
14. Die Lieb-Frauenkapelle zu Zellhof	19
15. Maria am Mösl zu Arnsdorf	19
16. Maria Bruneck	20
17. U. L. Frau in Werfenweng	20
18. Die Wunderquelle in Werfenweng	21
19. U. L. Frauenkirche an der Tanne zu Altenmarkt	22
20. Die Liebfrauenkapelle zu Schernberg	23
21. Mariä-Elend zu Embach	23
22. U. L. Frau auf dem Eis zu Bruck	24
23. Maria im Wald zu Zell am See	25
24. Die Weizenfrau zu Zell am See	26

Digitized by Google

Seite
25. U. L. Frauenkirche zu Maishofen 26
26. Die Gastegkapelle in der Urslau 27
27. Wallfahrt zu U. L. Frau in Alm 27
28. Kirchenthal 28
29. Die Waldkapelle am Kirchberge 29
30. Das hölzerne Kreuz auf dem Passeggen bei Maria Pfarr 30
31. Die Kapelle am Kirchbühel bei Mariapfarr . . 31
32. Maria-Pfarr 32
33. Die Liebfrauenkapelle Hollenstein zu Kendlbruck . 34

Legenden salzburgischer Bischöfe.

34. Der hl. Maximus 35
35. Der hl. Rupertus 36
36. St. Rupert's Traum 39
37. Die Leuchte des hl. Rupert 41
38. Der hl. Rupert an den Quellen der Salzach . . 41
39. Die hl. Ehrentraud 42
40. Der hl. Vital 44
41. Die Lilie des hl. Vitals 45
42. Der hl. Virgil 46
43. St. Virgil's Dombau 48
44. Der hl. Modestus 50
45. Der hl. Thiemo 51
46. Erzbischof Gebhard und die Schulfreunde . . 54
47. Erzbischof Gebhard gründet Admont 55
48. Der hl. Eberhard 56
49. Erzbischof Eberhard und der Mönch 58
50. Leonhard von Keutschach's Epitaphium 59

Fromme Sagen und Legenden.

51. Die Annakapelle in Goldegg-Weng 59
52. Die Hausstatt-(Anna-)Kapelle in Hofgastein . . 60
53. Abt Balderich 61
54. Blühnbach 63
55. Der steinerne Brodlaib in der Stiftskirche St. Peter 63
56. Das Bruderloch 66

Digitized by Google

Seite

57. Das wunderthätige Crucifix in der Leprosenhauskirche zu Mülln 66
58. Der Geizhals 68
59. Das bedeutungsvolle Gemälde zu Hofgastein . . 71
60. Die Palfenkapelle zum hl. Georg in Saalfelden . 72
61. Mein lieber Gott 72
62. Die Hand Christi im Lorettokirchlein zu Salzburg 73
63. Die Himmelwand 75
64. St. Jakob am Thurn 77
65. Das St. Johanneskirchlein am Kapuzinerberge . 77
66. St. Kolomann in der Taugl 79
67. Die hl. Kreuzkapelle zu Saalbach 80
68. Die hl. Kümmerniß 80
69. Die St. Leonhards-Kirche bei Tamsweg 82
70. St. Leonhard zu Aufhausen 84
71. Die Kirche St. Leonhard in Leogang 84
72. St. Leonhard bei Gröbig 85
73. Der Mann mit dem blutigen Barte bei Adnet . 85
74. Abt Matzelin 86
75. Die Zelle des hl. Maximilian 87
76. Der hl. Maximilian im Lungau 89
77. Der hl. Primus und Felician in der Gastein . . 89
78. Scheffau 92
79. Der Schmid und der Tod 93
80. Der hl. Severin zu Kuchl 95
81. Die Kapelle zum hl. Sigismund in Thumersbach . 96
82. Die Sirtkapelle bei Wald 97
83. Die „Heilige Stiege“ an der Kajetanerkirche zu Salzburg 98
84. Der hl. Valentin 100
85. Die drei Waller 101
86. Die St. Wilhelmskapelle in der Taugl 102
87. Die Wallfahrtskapelle zu U. L. Frau und zum hl. Wolfgang auf dem Falkenstein 103
88. Das Kirchlein zum hl. Maximilian bei Oberndorf 104
89. Wahrhaftige neue Zeitung, so sich begeben im Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod versagt 104

Digitized by Google

Glockensagen.

Seite

90. Die Wetterglocken 108
91. Die Glocke auf dem Dürrenberge 110
92. Die Glöcklein zu Lauterbach 111
93. Die Glocke von St. Nikolaus in Gastein . . . 112
94. Die Glöcklein der St. Jakobskapelle im Schlosse Kaprun 113
95. Das Aveglöcklein auf der Hieburg 113
96. Die Hexenglocke zu Wald 114
97. Die Hexenglocke zu Muhr 115

Digitized by Google

Das Salzburger „Kindl" zu Maria Loretto.

Im Frauen-Kloster Maria Loretto zu Salzburg wird das sogenannte wunderthätige Salzburger Christ-Kindl seit dem Jahre 1650 unter besonderer Verehrung und Zulauf des christlichen Volkes aufbewahrt und ist demselben seit 1731 ein besonderer Altar gewidmet, wo es in einem kostbaren Tabernakel thront und vorzüglich in der Oktave des heiligen Namen-Jesu-Festes unter besonderem feierlichen Gottesdienst öffentlich ausgesetzt wird. Das Gnaden-Kindlein ist aus Elfenbein, beiläufig vier Zoll hoch, von holdseliger zugleich auch ernsthafter Miene, mit vergoldeten Härlein und ein wenig zur Seite geneigtem Häuptlein, in dem linken Händlein ein Kreuzlein, in dem rechten einen Scepter führend. Dasselbe war ursprünglich Eigenthum der Maria Euphrasia Silberrathin, von Offenburg gebürtig, ehedem Professin der Kapuzinerinnen im Kloster Säckingen, später Oberin zu Ensisheim im Elsaß, einer gar frommen Klosterfrau, welche nachmals als Oberin in das Kloster Maria Loretto nach Salzburg berufen wurde. Dieselbe hatte es von einer Gräfin von Oettingen übernommen und es jederzeit in höchsten Ehren gehalten. Während ihren in Klostergeschäften vorzunehmenden Reisen hatte sie ihr liebes, aus Elfenbein gestaltetes Kindlein einem ausnehmend frommen und gottseligen Ordensmann, dem Johannes Chrysostomus, Kapuziner aus dem gräflichen Hause Scheck vom Castell zu Constanz gebürtig, auf dessen inständige Bitte zur einstweiligen Aufbewahrung übergeben,

Digitized by Google

unter dessen Obhut das Gnaden-Kindlein mit gar vielen Wundern zu leuchten begann. Als dieser fromme Mann einstmals sich in das Chorgebet begab, beurlaubte er sich vorher andächtig von dem lieben Kindlein mit herzlichem Anbefehlen: Es möge während seiner Abwesenheit für sich selber sorgen. Als er aber zurückkam, fand er dasselbe an vier unterschiedlichen Orten in vier Stücke zertrümmert. Darüber weinte und jammerte er. Als gerade das Zeichen zum Tisch gegeben wurde, legte er die vier Stücklein ehrerbietig zusammen und redete dieselben unter Schluchzen also an: Mein liebes Kindlein! du hättest sollen oder doch können, wenn du nur hättest wollen, besser für dich selbst Sorge tragen. Ich habe Niemanden, der deine Gestalt ergänzen könnte, so hilf denn, wenn es dir beliebt, auch selbsten. Sofort eilte er zur Gemeinde. Bei seiner Zurückkunft findet er das liebe Kindlein in vormaliger Gestalt und Schönheit, ohne irgend ein Mal oder Merkzeichen. Dasselbe Wunder wiederholte sich mehrmals so: Als er dasselbe einstmals vom Staube säubern wollte und es an die Sonne zum Trocknen stellte, erhob sich ein Sturmwind und schleuderte dasselbe auf die Erde, daß es einen Riß bekam. Auf das wehmüthige Gebet des frommen Mannes erhielt es abermals seine vorige Schönheit und Gestalt. Zum Andenken blieben ihm einige Schründlein gleich dem zartesten Härlein.

Desgleichen ereignete es sich, daß der Ordensprovinzial ohne Wissen des Paters es aus der Zelle zu Delsberg mitnahm und es nach Freiburg im Uechtland in einem verschlossenen Kästchen mit sich führen wollte. Als der gute Pater Chrysostomus in seine Zelle kam und das Kindlein nicht mehr fand, wurde er gar traurig. Doch voll Vertrauen sprach er: Der Geliebte wird vom Liebenden nicht lange abwesend sein, was auch eintraf. Als der Provinzial auf

Digitized by Google

seiner Reise einmal des Abends seine Andacht vor dem Kindlein verrichtet hatte und des andern Morgens aufstund, war das Kindlein verschwunden und wie es sich später herausstellte, auf wunderbare Weise wieder in den Händen des frommen Paters Chrysostomus.

Auch dieses Wunder wiederholte sich mehrmals. Endlich kam das Kindlein wieder in die Hände der frommen Oberin Maria Euphrasia im Kloster Maria Loretto zu Salzburg.

Jetzt leuchtete das Kindlein bald in unzähligen Wundern, Hilfe an Leib und Seele spendend. Kaiserinnen und Fürstinnen, Adelige und Bürgersleute verrichteten ihre Andacht vor demselben und brachten ihre Opfer dar. Kronen und Scepter von Gold, Halsschmuck und Kleidlein mit Diamanten reich besetzt, wurden ihm geweiht. Ein prachtvoller Tabernakel von Silber mit reicher Vergoldung, das Postament mit Diamanten und Edelsteinen besäet, diente dem Kindlein zum Throne.

Bis auf den heutigen Tag wird es im Sprechzimmer einem Jeden, der in irgend einem Anliegen darnach verlangt, zur Verehrung gezeigt und gar rührend ist es, wenn die ehrwürdige Klosterfrau es in's Sprechzimmer bringt und zwei andere Schwestern in frommer Andacht mit brennenden Kerzen dasselbe begleiten. Da soll es denn Jeden, der vor ihm kniet, je nach seiner Herzens- und Gewissensbeschaffenheit gar mild oder ernst, holdselig oder traurig und wehmüthig anblicken.

Lauretanischer Gnadenschatz oder das sogenannte Salzburger Kindl in Maria-Loretto. Salzburg. 1754. 8.

Digitized by Google

Das Filzmooser „Kindl".

Nordöstlich in einem Winkel des salzburgischen Gebirgslandes Pongau liegt in einsamer Abgeschlossenheit der Wallfahrtsort Filzmoos. Ueber die Entstehung hat sich im Munde des Volkes folgende Sage erhalten:

Zur Zeit, als die Gegend von Filzmoos noch größtentheils Viehweide war, hörten zwei fromme Hirten einmal ganz unerwartet in dieser Gegend ein kleines liebliches Glöcklein. Neugierig gingen sie dem Klange nach und fanden zu ihrer Verwunderung an der Stelle, wo jetzt die Ursprungkapelle steht, ein geschnitztes Bildniß des Jesukindes auf einem halb verfaulten Baumstocke stehen, das zu ihrem Erstaunen ein Glöcklein läutete und die drei ersten Finger der rechten Hand in die Höhe hielt. Diese wunderbare Begebenheit zeigten die Hirten alsogleich dem Pfarrer von Altenmarkt, als ihrem damaligen unmittelbaren Seelsorger, an. Ihre Angaben wurden richtig befunden, das Bild erhoben und nach Altenmarkt überbracht. In der darauffolgenden Nacht aber verschwand das Bild in Altenmarkt wieder und wurde auf Nachforschen wieder an demselben Ort, wie früher, gefunden. Hierauf wurde es zum zweiten Male erhoben und in das einen Büchsenschuß entfernte St. Petruskirchlein übersetzt, wo es bis zum heutigen Tage verblieben ist und sich seitdem der göttliche Heiland mittelst dieses Bildes gnadenreich erwiesen hat. Auf einem schon vor hundert Jahren, 1772, wegen Alter fast unkenntlichen Antependium war der Ursprung, wie vorerzählt, bildlich dargestellt und schon damals versicherten die ältesten Leute, von ihren Eltern und Voreltern den Ursprung nie anders erzählen gehört zu haben. Herr Vikar Egger fand im Jahre

Digitized by Google

1771 bei Herrn Mathias Eckschlager, Apotheker zu Radstadt, „eine ware Abbiltung des Filzmoser'schen Christ-Kindl, auf dessen Postamentl 1511 gemalen" stand, konnte jedoch nicht entscheiden, ob diese Zahl das Jahr des Ursprunges oder der Anfertigung dieser Abbildung bedeuten solle. Das in der Mitte des Hochaltares, an der Stelle des Altarblattes stehende Gnadenbild des Jesukindes in Lebensgröße, über 3 Schuh hoch, ist aus Holz gefertigt. Das Jesulein ist stehend abgebildet, hält die Füße kreuzweise übereinander und das Glöcklein in der rechten, die Weltkugel in der linken Hand. Seit hundert Jahren schmückt eine reich verzierte Krone sein Haupt; von wem es aber gekrönt worden, findet man nirgends aufgezeichnet. Nur eine Sage hat sich erhalten, daß, als man die Krone auf dem Haupte des Gnadenbildes befestigte, aus demselben Blut geflossen sei. Das Haupt des Jesukindes ist etwas seitwärts und nach vorne geneigt, das starke Haupthaar ist gelockt, die Augenbraunen stark hervortretend, die Augen groß und geöffnet, die Wangen eingedrückt, die Lippen etwas aufgeworfen mit halb lächelnden, halb wehmüthig ernsten Zügen um den Mund, anziehend zugleich und doch Ehrfurcht gebietend. Muß nun schon der bloße Anblick des Gnadenbildes, wie es da droben steht auf dem Hochaltare inmitten zwischen zwei Engeln, so freundlich, liebevoll und mild, uns Liebe und Vertrauen zum göttlichen Jesukinde einflößen, so müssen wir in unserem Vertrauen noch mehr bestärkt werden durch die vielen wunderbaren Gnadenwirkungen, die hier die frommen Wallfahrer erfahren haben. Des Glöckleins wegen wurde dieses Gnadenbild auch das „Glockenkindl" genannt und war unter diesem Namen weithin bekannt und gepriesen.

Math. Jäger. Ausführliche Beschreibung der Wallfahrt zum gnadenreichen Jesukindlein in Filzmoos. Innsbruck, 1874. 8.

Digitized by Google

Maria Hilf zum Wunderbaume in der Franziskanerkirche zu Salzburg.

Rechts vom Eingange in die Pfarrkirche befindet sich auf dem dritten Altare das vielbesuchte Gnadenbild Maria Hilf zum Wunderbaum. Das uralte Original befand sich ehemals in der Hauptkirche zum hl. Kreuz in der churfürstlichen Residenzstadt zu Dresden.

In Folge der Zeit aber, als die verderbliche Sekte des Luthers auch hier eingerissen und wie bekannt, diese Sekte auch ganz besonders als Feindin der göttlichen Mutter auftrat, wurde genanntes Gnadenbild, um es gegen Verunehrung zu schützen, in das Kunstkabinet des damaligen Churfürsten übertragen. Später erhielt es Se. Durchlaucht Leopold, Erzherzog von Oesterreich, als Geschenk, bis es endlich im Jahre 1650 in das löbliche Pfarrgotteshaus nach St. Jakob zu Innsbruck in Tirol übersendet wurde, wo es alsogleich durch wunderbare Gebetserhörungen zu leuchten anfing, wie solches laut Urkunde in der genannten Pfarrkirche bezeugt wird.

Von diesem Originale Maria Hilf in der Pfarrkirche zu St. Jakob in Innsbruck wurde nun eine Copie oder Abbild der Franziskanerkirche zu Salzburg geopfert, auf einem neuen, eigens dazu errichteten Altare beigesetzt und dem damaligen hochw. Fürsterzbischofe von Salzburg, Maximilian Gandolf, Grafen von Kuenburg dedicirt. — Und sieh': die göttliche Mutter säumte nicht, auch hier sich als Helferin aller Christgläubigen zu zeigen. Die Andacht, sowie das Vertrauen zu diesem Bilde wuchs mit jedem Tage bis auf jetzige Zeit, was die vielen Opfer und Votivtafeln, die den Altar umgeben, hinlänglich beweisen, sowie das heiligste Meßopfer, welches

Digitized by Google

dem dreieinigen Gotte, um durch die Fürbitte dieser Gnadenmutter in verschiedenen Anliegen Erhörung zu finden, täglich so oft dargebracht wird.

Ursprung des Gnadenbildes Maria Hilf zum Wunderbaum in der Franziskanerkirche zu Salzburg. Salzburg, O. J. 12. (1869.)

Maria Dorfen im Leprosenhauskirchlein zu Mülln.

Dieses miraculose Gnadenbild befindet sich auf dem Seitenaltare des Leprosenhauskirchleins und war ursprünglich im Besitze des Bürgers und Bierwirthes Mathias Frauenlob im sogenannten Bärenwirthshause in Mülln. Es ist eine Abbildung der Marien-Statue zu Dorfen in Baiern und wurde vom obigen Wirthe dem Leprosenhauskirchlein geopfert. Die bald darauf erfolgten Gnadenwirkungen waren so groß, daß diesem Bilde zu Ehren ein Altar erbaut und am 18. Juni 1723 auf demselben die erste Messe gelesen wurde. Das Vertrauen zu diesem Muttergottesbild wuchs von Jahr zu Jahr, was nicht Wunder nehmen kann; sind doch in dem kurzen Zeitraume von 1723 bis 1742 nicht weniger als 240 Gebetserhörungen verzeichnet.

Kurtzer Bericht von der Wunderthätigen Bildniß Mariä von Dorffen, welches öffentlich zu verehren, in aldasiges Hochlöbl. Leprossen-Gotts-Hauß zu Millu Anno 1723 adii 8. Januarii vorgestellet worden. Manuscript im Besitze des Leprosenhauses. Fol.

Digitized by Google

Die Marienkapelle, später das Augustinerkloster in der Vorstadt Mülln zu Salzburg.

Auf der Anhöhe, auf welcher das Augustinerkloster liegt, hatte einst Erzbischof Eberhard I., Graf von Hipoltstein und Biburg (1147—1164) eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes erbaut, sie selbst eingeweiht und im Jahre 1148 einen Hof zu Arnsdorf zu ihrem Unterhalte geschenkt. — Der Zulauf und die Andacht des Volkes zur Himmelskönigin ward immer größer und Erzbischof Sigismund I. von Volkersdorf (1452—1461) sah sich daher gezwungen, die Kapelle zu erweitern und eine Kirche daraus zu machen, die er 1453 als eine Tochterkirche der Stadtpfarrei zu Salzburg zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Mutter Gottes und des heiligen Alexius feierlich weihte. Erzbischof Burkard von Weißbriach (1461—1466) ertheilte ihr selbst pfarrliche Rechte und incorporirte ihr die Filialkirche der Stadtpfarre zum hl. Maximilian an der Glan. Er erbaute der Kirche gegenüber ein Pfarrhaus, das er aber im Jahre 1464 erweiterte, indem er die Kirche zu einem Collegiatstifte erhob und mit zehn Priestern, eigenen Statuten und zureichenden Einkünften versah. Durch die Drangsale der vielen Kriege und insbesonders durch den Bauernkrieg kamen Stift und Kirche jedoch so tief herunter, daß Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau bei seinem Regierungsantritte 1587 nur einen Pfarrer mit einem Kaplan hier antraf. Dieser Erzbischof berief daher im Jahre 1605 Väter aus dem Eremitenorden des heiligen Augustin aus Baiern hieher, ließ indessen die ganze Kirche erneuern, sie ausmalen, mit einer neuen Orgel versehen, zwei schöne Kapellen errichten und sogleich ein neues Kloster erbauen, das er durch einen Bogen mit

Digitized by Google

der Kirche verband. Die Mönche kamen zwölf an der Zahl, bezogen das neuerbaute Kloster und hielten noch im nämlichen Jahre 1605 am Christi Himmelfahrtsfeste den ersten Gottesdienst.

Ambros Becziczka. Historisch-topographische Darstellung von der Stadt Salzburg mit der Geschichte des Benedictiner-Stiftes St. Peter. Wien, 1829. 8.

Maria Plain.

Eine Stunde von der Stadt Salzburg entfernt auf dem Plainberg liegt die prachtvolle, mit zwei Thürmen geschmückte Gnadenkirche. Die Lage derselben ist entzückend und die Fernsicht eine der schönsten. Auf dem Hochaltare befindet sich das Gnadenbild. Es ist auf Leinwand gemalt, anderthalb Schuh hoch, 14 Zoll breit und stellt die gebenedeite Mutter Gottes vor mit holdselig liebreichem Angesicht und in ihrem Schoße auf einem Polster das zarte Jesukindlein haltend. Sie entblößt das Kindlein mit größter Ehrerbietung von den Windeln und dieses streckt beide Aermlein der jungfräulichen Mutter, die eine Krone auf dem Haupte trägt, entgegen. Im Jahre 1633, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, geschah es, daß der Markt Regen im bairischen Walde von den Schweden angezündet worden und kein Haus war übrig, das nicht in Asche lag. Ein ehrsamer Bürger und Bäcker, Namens Paul Regner, hatte ein Muttergottesbild im Hause, und als sein Haus bis auf den Grund abgebrannt war, wurde das Bild allein unversehrt gefunden. Dies erregte eine große Andacht zu demselben; eine Edle von Grimming brachte es an sich und ihre Nachkommen bewahrten es als einen theueren Familienschatz. Rudolf von Grimming ließ es am 8. Dezember 1652 zuerst auf den Plain bringen und

Digitized by Google

dort in einem eichenen Kasten aufrichten. Aber schon im Jänner des folgenden Jahres nahm er es wieder weg und stellte dafür eine Copie hin, welche nicht minder viele Andächtige herbeizog. Mit dem Originale begab er sich nach einiger Zeit in das Bisthum Augsburg, erbaute sich auf dem Wankerberge eine Einsiedelei und lebte da dem Gebete und der besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau. Nach seinem Tode kam das Bildniß jedoch auf Verwendung des Erzbischofs Maximilian Gandolf wieder nach Salzburg, wo es zuerst (1676) in der hochfürstlichen Residenz aufgestellt und endlich (1732) auf den Plain mit großer Feierlichkeit übertragen worden ist. Hier hatte indessen schon 1657 der Bau einer hölzernen Kapelle begonnen, in welcher bis 1674 mehr als 33000 Messen gelesen wurden. Aus den vorhandenen Opfern wurde 1671 der Anfang zur jetzigen Kirche gemacht und der Bau so eifrig betrieben, daß bereits 1674 die Einweihung derselben vorgenommen werden konnte. Sie fand am 12. August statt. Die Kirche erhielt besonders 1683 von Wienern, welche vor den Türken geflohen waren, reichliche Geschenke; am 25. August 1824 wurde sie dem Kloster St. Peter zu Salzburg übergeben.

P. Virgil Faber. Gecrönter Marianischer Granatapfel. Salzburg, 1679. 4.

Digitized by Google

Das Muttergottesbild am Gersberg.

Vor mehreren Jahren bemerkte ein Bauernknecht in einem der tiefen Gräben zwischen Gersberg, Gaisberg und Rockstein in einer grottenartigen Felsvertiefung etwas wie ein Muttergottesbild. Wiederholte Besuche gewährten denselben Anblick, wiewohl wegen Ungunst des Ortes aus nächster Nähe kein Augenschein möglich war.

Fr. V. Zillner. Salzburger Sagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Die Hintnerkapelle bei Hallein.

Vor ungefähr 200 Jahren lebte in Hallein ein Kaufmann, Namens Jakob Hintner, in den blühendsten Verhältnissen und war gar fromm und gottesfürchtig. Als er einst an einem heißen Nachmittag im Sommer auf seinem Felde schlief, erschien ihm im Traume ein liebliches Bild der göttlichen Mutter in ihrer jugendlichen Schönheit und Anmuth. Sie befahl ihm, da eben Theuerung im Lande war, er sollte um seinen ganzen Meierhof eine Mauer aufführen, damit die armen Leute eine Beschäftigung hätten. Dieses geschah auch wirklich. Die Steine wurden aus dem Marmorbruche in Wiesthal gebracht. Viele Menschen wurden in jener geschäftslosen Zeit auf diese Weise beschäftigt und gut bezahlt, und es sind Viele aus großer Noth errettet worden. Seit dieser Zeit wurden die Unternehmungen des edlen Mannes, der Gott und die Nebenmenschen liebte, noch mehr von dem Himmel gesegnet. Er hatte Schiffe auf dem Meere und trieb

Digitized by Google

mit England ausgedehnten Handel. Seine Geschäfte riefen ihn auch nach Leipzig, wo er eine bedeutende Niederlage von Seidenwaaren und englischem Tuche hatte. Auf dieser Reise besuchte er eine Kirche in Dresden und wer beschreibt sein Erstaunen, als er das Bild des Hochaltars in derselben erblickte! Es war eben dasselbe Marienbild, wie es ihm erschienen war, mit lieblichem Gesichte, blondem langen Haare und einem blauen Kleide; in der Hand einen Strauß von goldenen Kornähren. Sogleich ließ er eine Abbildung von dem lieblichen Gemälde machen, baute mit Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit in der Nähe des Maierhofes eine eigene Kapelle und stellte dort das Bild zur Verehrung auf. Auch im alten Stammhause (Hänselhaus in Hallein) ist das Bild geschnitzt angebracht und im Wohnzimmer war es in Lebensgröße. Noch immer hat diese Kapelle, welche sich am rechten Ufer der Salzach, im Rücken der gegenwärtigen Bellini'schen Restauration befindet, den Namen „Hintnerkapelle", sowie das Bild darnach benannt wird.

P. Heinr. Schwarz in den „Blätter f. Erziehung und Unterricht. Red. von Heinr. Reitzenb.ck." V. Jahrg. Salzburg, 1859. 8.

Die Frauenkirche

auf dem Dürrenberg

Die Wallfahrtskirche am Dürrenberge mit drei Altären ist ein Werk der Erzbischöfe Wolf Dietrich und Markus Sitticus. Ersterer begann den Bau 1594 und ließ ihn 1596 aus rothem Marmor, welcher gleich an der Stelle, wo die Kirche steht, gebrochen wurde, fortführen. Markus Sitticus vollendete denselben 1612 und ließ den herrlichen Tempel am

Digitized by Google

19. Oktober 1614 durch den Fürstbischof von Chiemsee, Ehrenfried von Kuenburg, einweihen. Der Thurm, am 9. Oktober 1609 mit dem Kreuze geschmückt, ist mit Quadersteinen gebaut, mit Säulen von Marmor geziert, die Kuppel mit weißem Bleche überzogen, weit in die Ferne erglänzend, und dieses Gotteshaus deswegen auch unter dem Namen der gläsernen Kirche bekannt. Das zur Verehrung ausgesetzte und nach der Lebensgröße aus Holz geschnitzte Bildniß ist sitzend dargestellt und hält in der rechten Hand einen Reichsapfel, in der linken aber das auf ihrem Schoße sitzende Kind Jesu, welches freundlich und hold dem ankommenden Pilger die Arme entgegenstreckt. Das Bild ist in edlem Stile geschnitzt und gewährt einen ungemein reizenden Anblick. Es geht die Sage, ein zum Tode verurtheilter Verbrecher habe dasselbe im Kerker verfertigt und soll nachher dadurch wunderbar am Leben erhalten worden sein.

A. Seelos. Der berühmte k. k. österr. Salzberg und Wallfahrtsort Dürrenberg bei Hallein. Salzburg, 1832. II. 4.

Dürnberg's Gottesmutter.

In enger Haft gefesselt sitzt
Ein Mann, der emsig bildend schnitzt.

Die Wang' ist bleich, das Auge glüht,
Und finst'rer Gram die Stirn umzieht.

Die Reu', der Schmerz auf dem Gesicht,
Von tiefem Leid der Seele spricht.

Denn er erschlug mit eig'ner Hand
Den Jugendfreund, von Zorn entbrannt,

Digitized by Google

Da er ihn traf zur Abendzeit
Bei der von ihm geliebten Maid.

Und ob dem Richter er sich stellt,
Den harten Todesspruch man fällt.

Da sitzt er nun im engen Raum
Und schnitzt am Bild, das ihm im Traum

Erschien so mild, erschien so hehr,
Lebendig schwebt noch vor ihm her.

Der Morgen kommt, der Abend geht,
Nicht Ruh' noch Schlaf den Mann umweht,

Bis fertig steht das Gnadenbild,
Wie's ihm erschien so lieb und mild.

Und tief erschöpft das Haupt er neigt,
Sein Fleh'n zur Gottesmutter steigt,

In welchem still des Schlafes Arm
Ihn sanft entrückt des Lebens Harm.

Indeß erscheint zur letzten Spend'
Der Priester mit dem Sakrament.

Sieht hoch erstaunt, wie mildes Licht
Sich in der dunkeln Zelle bricht.

Der Schuld entrückt, in Mutter Hut
Der Mörder still in Frieden ruht.

Da tönt die Glock', vom Schlaf erwacht,
Des Heiles Kreuz der Sünder macht,

Nimmt reu'voll mit zerknirschtem Sinn
Den Leib des Herrn vom Priester hin.

Mit dem er dann im Gebet
Um Kraft zur letzten Stunde fleht.

Digitized by Google

Und wie das Fleh'n zum Himmel dringt,
Ihm Hoffnungstroſt ein Engel bringt,

Der zu der Zell' den Richter führt,
Am Gnadenbild zur Gnade rührt.

So wendete der Mutter Huld
Zum Heil des armen Sünders Schuld.

Umgab das Bild, das er vollbracht,
Mit ihrer Gnade Wundermacht.

Die Kund' davon im ganzen Land
Verbreitet ſich, wird ſchnell bekannt.

In's Thal, von gläub'ger Hand erbaut,
Ein Kirchlein bald herniederſchaut.

Wo mütterlich das Heil der Welt
Die Jungfrau auf den Armen hält,

Und Ruh' und Troſt und Seelenheil
In ihm wird Tauſenden zu Theil.

Auf Erzbiſchofs Wolf Dietrich's Wort
Hebt d'rauf die Marmor-Kirch' ſich dort.

Julius Schilling in „Storchs Volksſagen. 4. Bdch." Salzburg, 1854. 12.

Digitized by Google

Maria auf der Gmain.

Der Ort Gmain, alt Muon, Muen, Muna, wird schon in Urkunden des 8., 9. und 10. Jahrhunderts mehrmals genannt, doch eine Kirche noch nicht erwähnt. Bei der Gründung des Augustiner-Stiftes St. Zeno 1136 kam die Kirche „s. Mariae in Muona" mit ihrer Dotation und Seelsorge an dasselbe. Die wunderthätige Steinguß-Statue Mariä auf dem Hochaltare wird, wie viele andere, dem Erzbischofe von Salzburg, Thiemo, zugeschrieben und ist aus einer ganz eigenthümlichen Masse gegossen. Als eine vielbesuchte Wallfahrtskirche ließ sie 1513 der Erzbischof Leonhard von Keutschach stattlich wiederherstellen und mit einem hohen Thurme aus Tuff- und Quadersteinen zieren. In der Nähe des Hochaltares hängen an der Wand vier alte Gemälde von Holz, 5 Schuh hoch, $3^1/_4$ Schuh breit und stellen dar den zwölfjährigen Jesus im Tempel, die Sendung des hl. Geistes, Mariä Reinigung und Tod. Sie sind von 1449, werden dem Niederländer Zeitblom zugeschrieben und von Kunstrichtern sehr geschätzt. Der hübsche Brunnen an der Friedhofsmauer ist gleichfalls Eigenthum der Kirche und 1646 an der Stelle erbaut, wo nach Tradition eine Kapelle mit dem erwähnten Marienbilde stand. Der als heilsam gerühmte Kolomannsbrunnen liegt in der Nähe des Gasthauses.

V. Pillwein. Das Herzogthum Salzburg oder der Salzburger Kreis. Linz, 1839. 8.

Digitized by Google

U. L. Frau zu Kestendorf.

Groß-Kestendorf (ursprünglich Chessindorf), ein Pfarrdorf, liegt am Fuße des Tannberges, auf welchem man eine freie Rundsicht von überraschenden und wahrhaft entzückenden Landschaftsbildern genießt. Dieses Dorf ist bereits 788 urkundlich und deutet auch seine Kirche ungeachtet wiederholter Umgestaltungen und Erweiterungen auf ein hohes Alter. Das nicht unbedeutende Vermögen dieser Kirche dürfte wohl zum größten Theile von der einst bestandenen und viel besuchten Wallfahrt zu dem miraculosen Gnadenbilde, einer gekleideten Muttergottesstatue auf dem Hochaltare, herrühren. Seit nahezu 100 Jahren hat diese Wallfahrt zu bestehen aufgehört und mag hieran wohl das rasche Emporblühen des Wallfahrtsortes Maria Plain nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Jos. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. 1. Bd. Salzburg, 1861. 8.

Digitized by Google

Die Wallfahrtskirche zu U. L. Frau
auf dem Sendelberg.

Ein und eine halbe Stunde von Kestendorf entfernt, entstand und verschwand im vorigen Jahrhunderte eine Lieb-Frauen-Wallfahrtskapelle. Hierüber berichtet anno 1736 Dechant Auer: Vor 30 Jahren sei dort an einem Tannenbaume ein gemaltes Muttergottesbild zuerst von einem Bauernknaben gesehen, hierauf von der umliegenden Bauernschaft andächtig verehrt und ihm zu Ehren mit Zustimmung des Pfarrers eine hölzerne Kapelle erbaut worden. Da später das Bild in die Kapelle Neufahrn gekommen sei, so bitte er nun, dasselbe in die Kapelle auf dem Sendelberg, welche Graf Ueberacker habe restauriren lassen, wieder zurückbringen, die Kapelle benediciren und dort manchmal eine hl. Messe und Christenlehre halten zu dürfen. Die Uebertragung des Bildes wurde sogleich, die Meßlicenz aber im Jahre 1756 durch Grafen Ueberacker erwirkt. Selbst ein Eremitorium wurde mit der Zeit erlaubt und 1764 Ludwig Prückhl als Eremite zugelassen, welchem Jakob Abetser folgte. Das Dekret von 1785 gegen „die überflüssigen Kirchen" hieß die Kapelle verschwinden und den Einsiedler mit dem Marienbilde als Meßner nach „St. Johann am Berge" ziehen.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Bd. Salzburg, 1861. 8.

Digitized by Google

Die Lieb-Frauenkapelle zu Zellhof.

Von Mattsee führt eine Fahrstraße zwischen den Seen, theilweise auf künstlichen Dämmen, nach Zellhof. Die Kapelle daselbst ist uralt und besitzt drei Altäre. Auf dem rechten Seitenaltare befindet sich das Gnadenbild U. L. Frau, welches von Wallfahrern häufig besucht wird, wie die vielen Votivtafeln und Weihgeschenke, selbst von Gold und Silber, und der bedeutende Kapellenfond zeigen.

Ursprünglich hing das Bild im Walde „Zellpuechat" und wurde von zahlreichen Andächtigen mit großem Vertrauen verehrt. Erst in Folge eines Streites im Jahre 1699 zwischen dem Kapitel von Mattsee und dem fürstl. chiemsee'schen Hofmeister Rochus de Comperis scheint das Marienbild aus dem Walde auf den rechten Seitenaltar der Kapelle gekommen zu sein.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Bd. Salzburg, 1861. 8.

Maria am Mösl zu Arnsdorf.

Schon im 13. Jahrhunderte stand zu Arnsdorf eine Kapelle mit dem geschnitzten Gnadenbilde „Maria am Mösl", welche mit der Pfarre Lamprechtshausen 1241 an das Stift Michaelbeuern kam und von den Aebten sorgfältig gepflegt und gehoben wurde. Die Zunahme der Wallfahrer veranlaßte endlich die Erweiterung der Kapelle zu einer

Digitized by Google

ansehnlichen Kirche, welche drei Aebte von 1513 bis 1520 vornahmen. 1520 wurde sie durch Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee, consecrirt.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Bd. Salzburg, 1861. 8.

Maria Bruneck.

Auf der Poststraße von Golling nach Werfen, welche durch den berühmten Paß Lueg führt, kommt man bei der Duscherbrücke berganſteigend zum Kirchlein Maria am Bruneck. Es ist ein ganz einfacher Bau. Ein köstlicher Born sprudelt nebenan. Rührend ist die Sage von dem Ursprunge dieser Quelle. Maria und Josef rasteten hier auf der Flucht mit dem göttlichen Kinde. Maria dürstete, da öffnete sich der Fels und hervorsprang der labende Born. Der heilige Ort wurde geweiht, ein Kirchlein erbaut und Maria am Bruneck genannt.

Joh. Nep. Ritter von Alpenburg. Deutsche Alpensagen. Wien, 1861. 8.

U. L. Frau in Werfenweng.

Zwei Stunden vom Markte Werfen entfernt liegt in östlicher Richtung das Hochthal Werfenweng. Das liebliche Gnadenkirchlein ist im gothischen Stile erbaut und besteht aus einem Mittel- und zwei Seitenschiffen. Die Entstehung dieser Wallfahrtskirche wird einem Wunder zugeschrieben. Ein durch langwierige Krankheiten Gedrückter vom Thale wurde im Traume ermahnt, er solle um Genesung zu erlangen,

Digitized by Google

einen gewissen Stein vom Wengerbache auf einen Wagen laden und so lange fahren, bis der Stein von selbst vom Wagen fällt. Er that es und wurde gesund; der Stein aber verharrte auf der Stelle, auf die er vom Wagen gefallen, und kam, so oft er verrückt wurde, selbst auf sie zurück. Die Nachbarschaft wurde hiedurch bewogen, auf der wunderbaren Stätte eine Kirche zu bauen; konnte aber den Stein nirgends im Baue einfügen und bewahrte ihn darum am Dionysialtare zum ewigen Andenken auf, aber schon 1673 wird er nicht mehr erwähnt. Die Wallfahrt zur neuen Frauenkirche nahm sofort ihren Anfang und das Gnadenbild fing an mit großen Wunderzeichen hervorzuleuchten. Bis zum 3. Juli 1744, an welchem Tage das Vikariat errichtet wurde, besorgte der Cooperator von Dorfwerfen den Gottesdienst. Das Gnadenbild, eine Statue von Holz, ist nicht ohne Kunstwerth.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch von Pongau. Salzburg, 1867. 8.

Die Wunderquelle in Werfenweng.

Ungefähr 200 Schritte von der Kirche thaleinwärts fließt die Wunderquelle, an der einst Hirten die Mutter Maria, die Windeln ihres göttlichen Kindes waschend, antrafen. Der Brunnen wird besonders gegen Augenübel angewendet und ist mit einem Kupferdache bedeckt.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch von Pongau. Salzburg, 1867. 8.

Digitized by Google

U. L. Frauenkirche an der Tanne

zu Altenmarkt.

An die alte, umfangreiche und im gothischen Stile erbaute Pfarrkirche zu Altenmarkt wurde im Jahre 1502 auf der Evangelienseite die Frauenkapelle gebaut und vom Weihbischofe Nikolaus von Hippo geweiht. Im Jahre 1638 erhielt der Oberst J. Ziurletti und die Abtissin von Nonnberg die Erlaubniß, in derselben einen Altar zu errichten und auf selbem ein Bildniß Mariens aufzustellen, welches von der Tradition als ein Kunstwerk Erzbischofs Thiemo bezeichnet wird. Conception und Ausführung dieser Steingußstatue scheinen entschieden romanisch zu sein und die vollständige Aehnlichkeit derselben mit der gleichfalls dem hl. Thiemo zugeschriebenen Madonna in der Stiftskirche St. Peter führt nothwendig zur Annahme eines und desselben Meisters. Dieses Bildniß soll vor Zeiten auf einer Tanne nahe an der Kirche gestanden und viele Wunder gewirkt haben. Diese Kirche, welche noch heute von Hilfsbedürftigen zahlreich besucht wird, heißt daher auch öfter U. L. Frauenkirche an der Tanne oder Maria Tann.

Königl. bair. Salzach-Kreisblatt. Jahrg. 1815. Salzburg. 4.

Digitized by Google

Die Liebfrauenkapelle zu Schernperg.

Die Kapelle, im Hofraume des Schlosses, eine halbe Stunde von der Pfarrkirche St. Veit und von Schwarzach entfernt, kommt zuerst in drei Ablaßbriefen vom Jahre 1450 als Kapelle des hl. Martin vor, ist aber wahrscheinlich ein Werk der Herren von Schernperg, also viel älter. In sehr verwahrlostem Zustande tritt sie erst im 17. Jahrhundert wieder auf und wurde von Thomas Perger von Emslieb († 1641), Gemahl einer Dorothea von Schernperg, restaurirt. Von dieser Restauration an wird sie als Liebfrauenkapelle bezeichnet und das „Gnadenbild" Mariä wurde eine Zeit von Wallfahrern zahlreich besucht. Im Jahre 1854 wurde die gothische Kapelle aus eigenen Mitteln ganz stilgerecht renovirt.

J. Türlinger. Histor.-statist. Handbuch von Pongau. Salzburg, 1867. 8.

Mariä-Elend zu Embach.

Embach erhielt 1508 eine Kirche zu Ehren des hl. Laurentius; die Wallfahrtskirche Maria im Elend erbaute 1530 die edle Ursula Penninger zu Penningberg, geborne Heilin († 1550). Sie hatte als Witwe des Ulrich Penning, salzb. Kämmerers, eine Tochter, welche blind und blödsinnig war. Dieses Kind verlor sich im zwölften Lebensjahre aus dem Penninghofe, der noch jetzt am Gschwandnerberge zu Taxenbach steht, und Niemand wußte, wohin es gerathen sei. In dieser Angst machte die fromme Mutter

Digitized by Google

dem Allmächtigen das Gelübde, daß sie an dem Orte, wo ihre verlorne Tochter würde gefunden werden, eine Kapelle bauen wolle. Nach diesem Verlöbnisse wurde das Kind aufgesucht und auf dem Elendberge, eine starke Stunde vom Penningberge entfernt, bei der Kapelle eines Hirten, wo sich noch jetzt eine gemauerte Kapelle befindet, mit gutem Verstande und völlig sehend gefunden. Da aber an dieser Stelle kein rechter Platz zu einer Kirche vorhanden war, so wurde diese etliche Schritte aufwärts erbaut. Man stellte das Bildniß der schmerzhaften Mutter zur Verehrung auf, machte eine Stiftung dazu und stellte einen Meßner an. Erzbischof Hieronymus ließ die Kirche niederreißen, baute dafür die neue Vikariatskirche und setzte 1785 auch das vielbesuchte Bild hieher. Unter der bairischen Regierung wurde das seit 1615 bestehende Vikariat zu einer Pfarre erhoben.

Lor. Hübner's Beschreibung des Erzstifts und Reichsfürstenthums Salzburg. II. Band: Das Salzburgische Gebirgsland. Salzburg, 1796. 8.

U. L. Frau auf dem Eis zu Bruck.

Zu den wenigen sehenswerthen Kunstbauten Pinzgau's gehört unstreitig das im Jahre 1869 vollendete, im rein gothischen Stile erbaute Gotteshaus. Es steht auf derselben Stelle, wo die frühere im Jahre 1407 erbaute und am 14. September 1867 durch einen verheerenden Brand, dem auch 12 Häuser zum Opfer fielen, bis auf den Thurm gänzlich zerstörte Kirche gestanden hatte. Die älteste Kirche zu Bruck, vermuthlich ein Werk der Herren von Bruck, dürfte jedoch schon im 11. oder 12. Jahrhunderte erbaut worden sein.

Nicht ohne Einfluß auf die Curatie war die Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Eis, welche ihr Entstehen dem schönen

Digitized by Google

Bilde der gnadenreichen Gottesmutter verdankt, welches um das Jahr 1400 auf einer Eisscholle der Salzach hier angekommen war, worauf Maria zur ersten Patronin der Kirche Bruck erkoren worden ist. Das Gnadenbild ist von Lerchenholz und unzweifelhaft sehr alt und stand in der alten Kirche auf dem Hochaltare, gegenwärtig aber auf dem nördlichen Seitenaltare, weil seine Formen auf dem Hochaltare, von den drei Schiffen der Kirche aus gesehen, fast verschwinden würden. Bei dieser Ueberstellung wurde das Gnadenbild zugleich seines überflüssigen Flitters entkleidet und hiedurch diesem Kunstwerke die ursprüngliche Schönheit wiedergegeben.

Barth. Hutter. Der Kirchenbau zu Bruck im Pinzgau im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1868 und 1869. Salzburg 1870. 8.

Maria im Wald zu Zell am See.

Das Kirchlein „Maria im Wald" war nach dem Glauben der alten Bürger von Zell das erste Gotteshaus in Pinzgau und wurde einst von zahlreichen Wallfahrern besucht. Als es im Jahre 1770 durch den Brand zerstört wurde, brach man dasselbe 1773 gänzlich ab und übertrug das miraculose Muttergottesbild auf den Frauenaltar der Pfarrkirche, wo es noch immer hoch verehrt wird. Pfarrer Lengauer glaubte an dem Postamente des Bildes die Jahreszahl 1148 zu sehen.

J. Egger. Beschreibung von Zell im Pinzgau. Salzburg, 1855. 8.

Digitized by Google

Die Weizenfrau zu Zell am See.

Um die Pfarrkirche herum befindet sich ein ziemlich geräumiger Friedhof mit einigen in der Friedhofmauer eingemauerten Grabsteinen alter Familien. Beiläufig in der Mitte des Friedhofes erhebt sich eine Kapelle mit einem anmuthig gemalten Marienbilde, das Kleid von hellblauer Farbe mit goldenen Weizenähren. Dieses Bild ist unter dem Namen „Die Weizenfrau in Pinzgau" bekannt. Aus der Krimml in Oberpinzgau wallfahrten jährlich um Pfingsten herum viele Andächtige zu diesem Gnadenbilde. Im Jahre 1852 wurde das Bildniß und der Altar durch Beiträge von Gutthätern renovirt und diese Kapelle hat nun ein sehr schönes inneres Aussehen.

Ehemals stand auf dem Platze der Kapelle eine Frauenkirche, welche im Jahre 1770 mit der Pfarrkirche abbrannte.

Joh. B. Egger. Beschreibung von Zell im Pinzgau. Salzburg, 1855. 8.

U. L. Frauenkirche zu Maishofen.

Im Schloße Kammer befand sich im ersten Stocke eine Hauskapelle mit einem wunderthätigen Marienbilde, welches von Wallfahrern viel besucht wurde. Im Jahre 1860 wurde jedoch diese Kapelle exsekrirt und im Jahre 1864 das Gnadenbild in die neuerbaute Kirche zu Maishofen übertragen. Das Vertrauen auf die Gnadenwirkungen dieses Bildes ist noch immer groß und zahlreiche Andächtige und Hilfsbedürftige besuchen die neue Heilstätte.

Digitized by Google

Die Gastegkapelle in der Urslau.

Eine Viertelstunde von Alm entfernt steht über einer Quelle die Gastegkapelle. Dieselbe ist bereits 1545 urkundlich und entstand in Folge einer Erscheinung der Gottesmutter an jener Quelle. Das wunderwirkende Gnadenbild Mariä, zu dem einst zahlreiche Andächtige wallfahrteten, soll in die Hauptkirche nach Alm übersetzt worden sein.

Historisch-topographisch und ökonomische Beschreibung des Salzburgischen Pfleggerichtes Liechtenberg oder Saalfelden. Salzburg, 1802. 8.

Wallfahrt zu U. L. Frau in Alm.

Im Urslau-Thale, eine Stunde von Saalfelden entfernt, liegt in angenehmer Lage das Pfarrdorf Alm. Die Kirche zu U. L. Frau ist sicher sehr alt, ebenso die Wallfahrt, die besonders in frühern Zeiten sehr lebhaft war und das materielle Gedeihen der Kirche sehr beförderte. Diese Kirche verherrlicht dermalen ein prächtiger Hochaltar von Bildhauer-Arbeit, auf welchem in einem gekleideten Bilde die hl. Mutter Gottes, ihr göttliches Kind haltend, auch jetzt noch von vielen fremden Wallfahrern verehrt wird.

Historisch-topographisch und ökonomische Beschreibung des Salzburgischen Pfleggerichts Liechtenberg oder Saalfelden. Salzburg, 1802. 8.

Digitized by Google

Kirchenthal.

Dieſes kleine Thal des ſchönen Pinzgaus war früher ganz mit Holz bewachſen, das der umliegenden Nachbarſchaft gehörte. Da die Holzarbeiten auf hohen Bergen ſehr gefährlich ſind, erbaute ein Bauer von St. Martin, Johannes Schmuck, an der Stelle, wo jetzt unter drei hohen Linden ein großes Krucifix ſteht, im Jahre 1670 eine hölzerne Kapelle, die jedoch bald wieder dem Einſturze drohte. Da vereinigte ſich die Nachbarſchaft 1688, erbaute eine ſteinerne und erhielt zugleich die Erlaubniß, das aus Holz geſchnitzte, zu St. Martin ſchon über 200 Jahre aufbewahrte Marienbild dahin zu überſetzen, was auch im Juni des genannten Jahres in einer feierlichen Prozeſſion geſchah. Nicht lange, ſo erſcholl der Ruf von Wundern; bald ſtrömten Einheimiſche und Fremde herzu und die Menge der Pilger wuchs endlich ſo ſehr an, daß man das Kirchlein erweitern mußte, wozu eine Frau aus Tirol allein 100 Gulden beiſteuerte. Nun ward auch der Wunſch nach einem Prieſter rege; ein Altar wurde aufgeſtellt und an demſelben am 14. Mai 1691 die erſte Meſſe geleſen. Die Lage der Kapelle war jedoch zu ſehr den Lawinen ausgeſetzt; der Erzbiſchof Johann Ernſt faßte daher den Beſchluß, eine neue Kirche auf einem minder gefährlichen Platze zu erbauen. Man erzählt, die ſeligſte Jungfrau habe dieſen ſelbſt gewählt, indem ſie ſich öfters nach demſelben gewendet, und daß mitten im Winter drei Kornhalme mit Aehren, von denen man noch einen in der Schatzkammer aufbewahrt, aus dem tiefen Schnee hervorgewachſen. Im Jahre 1694 begann der Neubau, der Erzbiſchof legte ſelbſt den erſten Stein und da die Opfergaben nicht hinreichten, indem die Koſten 40000 fl.

Digitized by Google

überstiegen, ersetzte er den Abgang. Fromme Pilger schleppten viele tausend Ziegel herbei; so wurde der Prachtbau bald vollendet und am 8. September 1701 feierlich geweiht. Die Uebertragung des Gnadenbildes geschah an demselben Tage unter lautem Frohlocken der zahllosen Volksmenge, die von allen Bergen und Thälern herzugeströmt war.

Kirchenthalischer Gnadenbrunn. Salzburg, 1761. 8. 2 Thle.

Die Waldkapelle am Kirchberge.

Oberhalb des Kreuzbühels, eine halbe Viertelstunde vom Dekanatsorte Stuhlfelden entfernt, befindet sich auf einer Höhe des Sonnberges in stiller Verborgenheit eine Kapelle; hier die Waldkapelle am Kirchberge genannt. Sie ist solid gemauert und bedacht, ihr durch drei Fenster freundlich erleuchtetes Innere verwahrt ein in Oel gemaltes Gnadenbild Mariä. Die stille abgeschiedene Lage derselben auf heiterer Höhe, ihr freundliches Aussehen und die ernste Stille tragen ganz gewiß viel bei, das Gemüth zu frommer Andacht zu stimmen. Sie wird häufig, besonders an Samstagen nicht blos von Andächtigen aus dem Pfarrdorfe Stuhlfelden, sondern auch von vielen Bewohnern des Sonnberges, welche ihr Kirchweg nach Stuhlfelden an der Kapelle vorbeiführt, besucht. Die Entstehung betreffend geht die Sage, daß vor mehr als zwei Jahrhunderten eine kranke Bauerstochter vom Stücklgute am Dürnberge nächst Stuhlfelden das Gelübde machte, eine Säule mit dem Gnadenbilde „Maria Hilf am Kirchberge“ zu bauen. Nach erfülltem Gelübde ließ sie die fromme Sage gesunden. Seit dieser Zeit stand diese Gnadensäule und Jung und Alt und vieles Volk wanderte

Digitized by Google

gerne zu ihr hin, holte sich kindlichen Trost vor dem Mutterbilde des Heilandes. An ihr sind alle sturmbewegten Ereignisse der letzten drei Jahrhunderte in ruhiger Weise vorübergegangen und selbst die Reformations-Auftritte des vorigen Jahrhunderts haben diese fromme Stätte unberührt gelassen. Da der Zulauf zu dieser Säule immer größer wurde, so entschloß sich Maria Dennig, ledige Bauerstochter vom Unterhaslachgute am Stuhlfeldner Sonnberge, diese Säule in eine ordentliche Kapelle umzuwandeln. Im Jahre 1833 ließ sie durch ihre Brüder und Knechte aus der Umgegend Steine zusammenbringen und baute die dermalige Kapelle, ließ ein neues Gnadenbild in Oel malen und einen Opferstock setzen.

Ign. v. Kürsinger's Oberpinzgau oder der Bezirk Mittersill. Salzburg, 1841. 8.

Das hölzerne Kreuz auf dem Passeggen bei Maria Pfarr.

Nächst dem Hochgerichte auf dem Gehwege nach Lintsching und Mariapfarr steht ein bescheidenes hölzernes Kreuz, roth angestrichen, woran die Gottesmutter Maria vom guten Trosle nach dem Muster des Original-Gnadenbildes in Mariapfarr angemalt ist. Dieses Kreuz ist mitten im Lerchenwalde, durch dessen Bäume man zum ersten Male vom Passeggen hinüber nach Mariapfarr sieht. Im Jahre 1797, als die Franzosen über Murau herauf Tamsweg besetzten, drangen sie auch hier vor. Als sie an das rothe bescheidene Kreuz kamen und Mariapfarr erblickten, beschlossen sie eine Reiter-Abtheilung ihres Corps dahin zu schicken, um die vermeintliche Schatzkammer und den Wallfahrtsort zu plündern. Allein — als die Pferde das rothe Kreuz ansichtig wurden,

Digitized by Google

so bäumten sie sich und waren nicht mehr vorwärts zu bringen. Die plünderungssüchtigen feindlichen Reiter mußten umkehren und Mariapfarr war durch dieses Ereigniß wenigstens für den Augenblick vor entweihendem Frevel gerettet.

Ign. v. Kürsinger's Lungau. Salzburg, 1853. 8.

Die Kapelle am Kirchbühel bei Mariapfarr.

Acht bis zehn Minuten vom Dorfe Lintsching auf dem Fahrwege zum Wallfahrtsorte Mariapfarr blickt eine gemauerte Kapelle dort vom Hügel herab. Der Hügel hat, da im Lungau alle Kapellen „Kreuze" genannt werden, den Namen Kreuzbühel.

Vor der ziemlich geräumigen und gewölbten Kapelle über dem Hügel hinauf steht eine Doppelreihe von bereits großgewachsenen Fichten, an den vier Enden mit Zirbelkiefern geziert.

Von dem Baue dieser Kapelle erzählt die Sage, daß ein Bürger und Lebzelter zu Tamsweg in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schwer krank darniederlag und sein letztes Stündchen gewärtigte. Da machte er zu der Gottesmutter in Mariapfarr das Gelöbniß, ihr zu Ehren eine Kapelle am Kreuzbühel erbauen zu wollen, wenn er genesen sollte. Er genas — baute die schöne Kapelle und verpflichtete sich, für sich und alle seine Nachfolger dieses der Himmelskönigin gewidmete Gebäude stets im gut baulichen Stande herzuhalten.

Ign. v. Kürsinger's Lungau. Salzburg 1853. 8.

Digitized by Google

Mariapfarr.

Das seit Jahrhunderten bis in weite Ferne wegen des Gnadenbildes der Gottesmutter wohlbekannte Gotteshaus ist eine der ältesten Kirchen des Kronlandes. Unter dem Presbyterium der Kirche befindet sich ein unterirdisches, tiefes und geräumiges Gewölbe mit einem Altare und Betstühlen. Der Sage nach sollen einst die ersten Christen hier ihren Gottesdienst und ihre Geheimnisse gefeiert haben. Im Hintergrunde des Presbyteriums erhebt sich der mit Bildhauerarbeit überfüllte Hochaltar, in dessen Mitte das kunstreiche Gnadenbild der Gottesmutter mit dem Jesukinde, gekrönt mit einer Sternenkrone, umgeben mit Engelsglorien thront.

Es ist das von den Gläubigen seit dem 14. Jahrhunderte hochverehrte Gnadenbild Maria von Trost, den Tausende schon bei ihr, der Himmelskönigin, gefunden haben. Freundlich winkt sie dem Betenden ein Ave herüber. Hinter dem Hochaltare hängen in langen Doppelreihen Votivtafeln; sie gehen bis zu drei Jahrhunderten zurück. Merkwürdig sind noch vier im Presbyterium unter dem Deckengewölbe an den beiden gegenüberstehenden Wänden sehr schön gemalte altdeutsche Oelgemälde. Sie stellen dar: Maria Empfängniß, die Verehrung und Anbetung des Gotteskindleins durch die drei Weisen aus dem Morgenlande, den Tod Mariä und die Krönung Mariä. Es sind die schönsten und edelsten Bilder eines großen, leider unbekannten Meisters.

Die Schatzkammer des Muttergottesbildes zu Mariapfarr ist nicht so reich wie jene von Maria-Zell, Einsiedeln, Altötting und anderer berühmter Wallfahrtsorte, doch ist ihr bescheidener Inhalt immerhin sehenswerth. Mehrere massive

Digitized by Google

Rosenkränze aus Achat und anderen Edelsteinen in Silber oft künstlich gefaßt, mit werthvollen filigranartig gearbeiteten Anhängseln aus edlem Metalle, alte, oft schwerwiegende Gold- und Silbermünzen von reinstem Gepräge, Figuren von Silber und Denkmünzen, unter denen eine, welche die große Kaiserin Maria Theresia der Gnadenmutter zu Pfarr gespendet hat, sowie ein sogenannter Thurmthaler von Wolf Dietrich sind die merkwürdigeren Gegenstände dieses Schatzkästleins. Der Kirche gehört auch ein vom Pfarrer Grillinger gespendeter — nur an höchsten Festtagen sichtbarer — ebenso kunstreicher als metallschwerer gothischer Flügelaltar von getriebener Arbeit, 2' hoch, aus reinem Silber, 23 Pfund 3 Loth schwer, mit 143 Perlen und Edelsteinen geziert. Um eine hl. Kreuzpartikel in Mitte des Altars sind 108 hl. Reliquien und viele eingravierte heilige Bilder, welche ihn zu einem seltenen Heiligthume machen. Der Brand im Jahre 1854 raubte der Kirche und dem Thurme das Dach, den Musikchor mit der Orgel und schmolz alle Glocken. Da das Kirchengewölbe das Feuer bestand, blieb das Innere der Kirche größtentheils verschont. Im Jahre 1858 wurde die Wiederherstellung in der Hauptsache vollendet und dabei der Kirche die ursprüngliche gothische Form thunlichst wiedergegeben.

Ign. v. Kürsinger's Lungau. Salzburg, 1853. 8.

Digitized by Google

Die Liebfrauenkapelle Hollenstein zu Kendlbruck.

Eine Stunde vom Pfarrdorfe Ramingstein entfernt, auf der Straße nach Steiermark, steht eine halbgemauerte Kapelle und bewahrt das Gnadenbild „Maria mit dem Jesukindlein.“ Nächst derselben befindet sich ein niederer mit Gras überwachsener Felsen, auf dem zwei Vertiefungen, als wären es Sitze, zu sehen sind; unter dem Felsen sprudelt eine Quelle hervor. Von diesem Orte erzählen sich die Leute: die Gottesmutter habe sich mit dem Jesukindlein auf diesem Felsen niedergelassen, das Kindlein entkleidet und in der Quelle gebadet. Zum Zeichen ihrer Anwesenheit seien an der Stelle, wo sie mit dem Jesukinde gerastet, Eindrücke in Form von Sitzen im Felsen entstanden und auch die Quelle habe hiedurch eine heilwirkende Kraft gegen Augenübel erlangt. Der fromme Eifer zahlreicher Wallfahrer ließ in der Nähe die anfangs ganz hölzerne Kapelle entstehen und mit einem Liebfrauenbilde, zwei Schuh hoch, zieren. Um das Jahr 1714 fing dieses Bild in Folge zahlreicher Gebetserhörungen großes Aufsehen zu erregen an; das Consistorium ordnete daher die Uebertragung des Bildes in die nächste Kirche an. Die Nachbarschaft Kendlbruck bat jedoch inständig um Belassung des Bildes und der Kapelle, welcher Bitte mit dem willfahrt wurde, daß alles Opfer für die arme Kirche Ramingstein verwendet werden soll. Im Jahre 1738 wurde eine zweite ganz gemauerte Kapelle, sechs Schritte von der halbhölzernen entfernt, aufgeführt.

J. Dürlinger. Histor. statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. II. Bd. 1861. 8.

Digitized by Google

Der hl. Maximus.

Juvavia war einst eine Stadt mit prächtigen Mauern, ringsum von hohen Wällen eingeschlossen und von mächtigen Thürmen überragt. Könige hatten daselbst Paläste, und Tempel die Götter, stolz aus Marmor erbaut von einem Volke der Vorwelt. Aber herabgestürzt von ihrer glänzenden Höhe lag die Stadt verödet durch eine lange Reihe von Jahren, dicht mit Waldung bedeckt und von wilden Thieren bewohnt. Attila, der König der Hunnen, hatte sie 451, und nach ihm Walamir, ein Feldherr Odoakers, 477 zerstört. Da war Odoaker auf seinem Zuge gegen die Römer demüthig um seinen Segen bittend zu dem frommen Greise Severin in seine Zelle gekommen. Dieser, die Wuth der ihm gehorchenden Horden kennend und die glücklichen Fortschritte ihres obersten Führers ersehend, ahnte für die ihm bekannten, aufwärts liegenden Freunde nichts Gutes und sandte eilends Boten nach Salzburg, den hl. Maximus zur schnellen Flucht zu mahnen. Derselbe hatte sich mit mehreren frommen Einsiedlern und Mönchen einen fast unzugänglichen Berg zum Wohnsitze gewählt und sich Treppen, Zellen und Kapellen in demselben ausgehauen. Hier glaubte sich Maximus wenigstens noch eine Nacht sicher und verweilte. Von seiner Ansiedlung heißt dieser Berg der Mönchsberg und da zeigt man noch jetzt den wißbegierigen Reisenden die Einsiedelei des hl. Maximus. Dort sagt uns aber auch eine lateinische Steinschrift, wie die Barbaren: Ungern, Gothen, Heruler hereinstürzten, die Stadt plünderten, viele Einwohner in die Gefangenschaft fortschleppten, den ehrwürdigen Priester Maximus an einen Galgen hingen, die übrigen, beiläufig 50 an der Zahl, aus ihren Höhlen

Digitized by Google

rissen, ermordeten und über die schroffen Felsen hinunterschleuderten. Die Sage hat erhalten, daß dieses in Fässern mit einwärts getriebenen Nägeln geschehen. Zweihundert und neunzehn Jahre lag nun Salzburg in Schutt und Graus, bis Rupert, der Segensapostel des Landes, kam, von diesem als Patron verehrt.

B. Pillwein. Erzählungen und Volkssagen aus den Tagen der Vorzeit. Linz. 1834. 8.

Der hl. Rupertus.

Rupert oder nach alten Urkunden Hrodbert, Rudbert oder Ruodpert, stammte nicht unwahrscheinlich von dem Geschlechte der fränkischen Könige ab und war zur Zeit, als König Childebert III. in Austrasien herrschte, Bischof zu Worms, wo er von dem fränkischen Statthalter Berengar, einem gar eifrigen Anhänger des Arianismus, große Verfolgungen auszustehen hatte. Sein musterhafter Lebenswandel, welchen besonders Keuschheit, Mäßigkeit und Liebe gegen die Armen auszeichnete, verschaffte ihm den Ruf der Heiligkeit. Als nun der damals in Baiern regierende Herzog Theodo von dem großen Bekehrungseifer dieses Mannes erfuhr, schickte er Gesandte zu ihm und lud ihn ein nach Baiern zu kommen. Im Jahre 696, nach Andern im J. 582, reiste nun der heil. Rupert nach Baiern, unterrichtete in Regensburg den Herzog in der christlichen Religion und taufte ihn daselbst in dem großen Thurme auf dem Kornmarkte, wo er Hof hielt. Diesem Beispiele folgten bald viele Andere aus dem Adel und dem Volke nach. Hierauf trug Rupert die Leuchte des Evangeliums längs der Donau bis Lorch und zog sich dann westlich, wo er sich in einer schönen Wildniß am Wallersee, dem heu-

Digitized by Google

tigen Seekirchen, eine Kirche zum hl. Petrus erbaute. Hier soll er das erste Ehepaar auf salzburgischem Boden getraut haben und hievon das Wappen Seekirchens herstammen.

Allein Ruperts Aufenthalt an diesem Orte war von kurzer Dauer; denn als er hörte, daß etwa drei Stunden weit vom Wallersee an den Ufern des Flußes Juvavus ein Flecken wäre, wo einst eine herrliche und volkreiche Stadt mit Namen Juvavia gestanden hätte, so glaubte er daselbst zur Errichtung eines Bisthums eine bequemere Lage zu finden, als am Wallersee. Als er den Platz persönlich in Augenschein genommen und denselben für seine Zwecke besonders geeignet gefunden hatte, ersuchte er den Herzog Theodo um Ueberlassung desselben. Der fromme Herzog willigte nicht nur in dieses Gesuch ein, sondern schenkte ihm und seiner Kirche nebst Stadt und Kastell den ganzen von hier aufwärts bis gegen Kuchl liegenden Landbezirk von mehr als zwei Quadratmeilen. Rupert, entzückt über diese großmüthige Schenkung, ließ den Platz vom Schutte reinigen und das wilde Gesträuch ausrotten. Hierauf erbaute er nahe an dem Mönchsberg eine Kirche, dem heil. Petrus geweiht, und ein Klösterlein nebst anderen Wohnungen für die Geistlichkeit. Nach und nach entstanden auch andere Gebäude und die Zahl der neuen Ansiedler vermehrte sich allmählig so sehr, daß in wenigen Jahren aus den Ruinen Juvaviens eine neue Stadt emporstieg, welche den Namen Salzburg erhielt.

Zahlreiche neue Schenkungen des Herzogs Theodo belohnten den frommen Eifer Ruperts und vergrößerten sein Gebiet bedeutend, auch die Bevölkerung nahm immer mehr zu, so daß Rupert sich dem geistlichen Hirtenamte ohne Gehilfen nicht mehr gewachsen fühlte. Er reiste daher in der Absicht, neue Mitarbeiter anzuwerben, nach Franken und brachte von dort zwölf fromme Männer, theils Priester, theils Mönche

Digitized by Google

mit sich nach Salzburg zurück. Mit diesen neuen Gehilfen versehen, ging Rupert immerfort im Lande herum, die neubekehrten Christen in dem Glauben zu stärken und sie zur Beharrlichkeit in demselben aufzumuntern. Um aber auch für künftige Religionslehrer zu sorgen, errichtete er bei dem Kloster St. Peter eine Schule, welche von ihm den Namen Rupertsschule erhielt und wohin die baierische Jugend, die man dem geistlichen Stande zu widmen gedachte, zum Unterrichte geschickt wurde.

Rupert erbaute auch unterhalb dem Kastelle ein Frauenklösterlein mit Kirche und im Pongau, an der Stelle des heutigen Bischofshofen, zu Ehren des heil. Maximilian eine Kirche und Wohnungen für Mönche.

Rupert trug überhaupt einen ganz besonderen Hang zum Mönchswesen und führte einen höchst erbaulichen und tugendhaften Lebenswandel. Als er das Ende seines Lebens herannahen sah, rief er seine Amtsgehilfen und Jünger zusammen und hielt an sie eine rührende Abschiedsrede, worin er ihnen die Pflichten des geistlichen Standes tief an's Herz legte. Und damit nach seinem Hintritte die neugestiftete Kirche sogleich wieder mit einem Vorsteher versehen wäre, ernannte er den Priester Vitalis zu seinem Nachfolger und weihte ihn selbst zum Bischofe. Nachdem er nun auf solche Art für sein Stift gesorgt hatte, erwartete er mit voller Ergebung in den Willen Gottes den bevorstehenden Tod und hauchte in der Osterwoche, den 27. März 723, mitten unter dem Gebete und in Gegenwart seiner geistlichen Mitbrüder seinen seligen Geist aus. Er wurde in der von ihm erbauten Kirche zu St. Peter begraben, wo sein Leichnam bis auf die Zeiten des Bischofs Virgilius geblieben ist.

Der hl. Rupertus wird verschiedenartig abgebildet: mit dem Salzgefäße in der Hand, weil er das Salzbergwerk am

Digitized by Google

Tuval (Dürrenberg) eröffnet hat, als Abt und Biſchof, das Muttergottesbild von Altötting auf dem Arme, im Hintergrunde die hl. Kapelle dargeſtellt, und in der Bavaria sancta und bei St. Bonifaz in München ſieht man ihn die Taufe des Herzogs Theodo vollziehen.

J. Th. Zauner's Chronik von Salzburg. I. Salzburg, 1796. 8.

St. Rupert's Traum.

Es war am heiligen Oſtertag,
Als Sanct Rupert im Sterben lag;
Die Schüler ſtanden um ihn her,
Und Jeden war um's Herz ſo ſchwer:
Denn, deſſen Augen jetzt ſich trübten,
Sie ja wie einen Vater liebten.
Den, der ſie liebreich ſtets belehrt,
Wie man den Heiland recht verehrt,
Wie ſeine Lehre zu verſteh'n, —
Den ſollten ſie nun ſterben ſeh'n.
Sanct Rupert tröſtet ſie im Leiden,
Und ſpricht ſo ſchön von jenen Freuden,
Die uns verheißen Chriſti Wort
In unſ'rer ew'gen Heimat dort,
Daß Jeder dran ſich hoch erbaut,
Und feſter noch auf Gott vertraut. —
Verwundert doch nach kurzem Schweigen
Die Schüler auf den Meiſter zeigen.
Sanct Rupert's Aug' glänzt hell und rein,
Als ſäh' in Himmel er hinein.

Digitized by Google

Es ſtrahlt verklärt ſein Angeſicht,
Und ſich erhebend Rupert ſpricht:
Einſtmals — ich war ein Jüngling kaum —
Hatt' ich einen gar ſelt'nen Traum,
Deſſ' bin ich mir noch heut' bewußt.
Ich ſah geöffnet meine Bruſt,
Und zu mir trat ein Mann heran,
Der ſah mich lang bedeutſam an,
Dann warf ein Saamenkörnlein klein
Er in die offne Bruſt hinein.
Draus wuchs ein ſtolzer Baum empor,
Der ringsum Zweige trieb hervor.
Die Vöglein flogen all' herzu,
Und haben Schatten, ſüße Ruh'
Hier unter'm grünen Baum gefunden. —
Der Mann indeß war längſt verſchwunden.
Und als ich plötzlich drauf erwacht,
Hab' lang' ich drüber nachgedacht,
Wie wohl zu deuten wär' der Traum
Von dieſem wundergroßen Baum.
Doch wie ich ſann, ich konnt's nicht finden,
Mir war, als würd' ich's nie ergründen.
Bald wandert' ich vom Vaterhaus
Drauf in die weite Welt hinaus;
Ich ſchloß mich frommen Männern an,
Die Chriſti Lehre zugethan,
Und zog umher von Land zu Land,
Und knüpfte feſt des Glaubens Band.
Doch fand ich keinen Sinn heraus.
Jetzt da mein Lebensende nah,
Dasſelbe Traumgeſicht ich ſah,
Und was mir immer dunkel war,

Digitized by Google

Jetzt, jetzt ist es mir sonnenklar.
Das Christenthum war jener Baum,
Den riesengroß ich sah im Traum,
Das ist der Baum so weit verzweigt,
Der sich vor keinem Sturme beugt. —
Sanct Rupert sprach's und sank zurück,
Drauf schied er mit verklärtem Blick.

Alex. Abfalter in „Storch's Volkssagen von Salzburg. 5. Bdch." Salzburg, 1854 12.

Die Leuchte des heiligen Rupert.

Dem frommen Abte Balderich von St. Peter, der ein besonderer Verehrer des hl. Rupert war, erschien derselbe einst im Gebete und sprach zu ihm folgende Worte: „Wenn meine Leuchte einst erlöschen sollte, wird diese Stadt zu Grunde gehen." Grablampe, sinnbildlich auch für die Leuchte des Christenthums, die der hl. Rupert angezündet hatte.

Fr. V. Zillner's Salzburger Sagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Der hl. Rupert an den Quellen der Salzach.

Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts huldigte man vielfach der irrthümlichen Meinung in Betreff des Salzach-Ursprunges, indem man denselben auf dem Krimmler-Tauern (Ursprung der Krimmler Ache) statt westlich in der Nähe des Hochkars und am Fuße des Geierkopfes suchte. Einsam und rings umgeben von Bergkegeln, gleich Thürm-

Digitized by Google

chen, liegt der kleine, sogenannte obere See, aus dem die Salzache entspringt.

Die Legende erzählt, daß der hl. Rupert sich bisher soll gewagt haben, um den Namen des Flußes an der Quelle selbst zu erfahren, und der Stadt, die er auf den Ruinen des alten Juvavia baute, den Namen daraus zu schöpfen. Er erfuhr ihn; der Fluß heißt „Salzach" und die Stadt Ruprechts „Salzburg", bis auf den heutigen Tag.

M. Vierthaler's Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich. II. Theil. Wien, 1816. 8.

Die hl. Ehrentraud.

Diese Heilige war eine Nichte des hl. Rupert, sonach aus fränkischem Geschlechte. Aus Liebe zu Jesus verließ sie ihre schöne Heimat und folgte dem Oheim nach Salzburg. Hier ließ ihr der heil. Rupert auf dem Schloßberge, welcher gegenwärtig den Namen Nonnberg führt, ein kleines Bethäuschen und eine kleine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes erbauen, wodurch der Grund zu dem heutigen Nonnenkloster gelegt wurde. Ehrentraud lebte dort als eine Jungfrau und in großer Frömmigkeit, und ihr heiliger Lebenswandel fand bald unter dem weiblichen Geschlechte Nachahmung. Viele fromme Jungfrauen wünschten in ihrer Gesellschaft zu leben und eröffneten ihr Verlangen der heiligen Ehrentraud.

Als nun der heil. Rupert hievon Kenntnis erhielt, so erbaute er durch hilfreiche Hände der Salzburger und durch die Freigebigkeit des baierischen Herzogs Theodo und dessen Gemahlin Regintrud das so schöne Kloster Nonnberg und

Digitized by Google

weihte die Kirche zu Ehren der Mutter unseres Erlösers in eigener Person ein. Den Kloster-Nonnen gab er die Regel des hl. Benedikt und Ehrentraud setzte er ihnen als ihre Abtissin.

Dieses Kloster wurde in der Folge von dem Herzoge Theodo III. und seinem Sohne Theodobert reichlich dotirt und gehört unter die ansehnlichsten Stiftungen von baierischen Herzogen.

Ehrentraud leuchtete nicht nur in allen Tugenden als Ordensvorsteherin hervor, sie vergaß auch dabei nicht die Pflichten der Menschheit. Sie spendete den Armen, bekleidete sie und wenn sie Kranker und Preßhafter ansichtig wurde, so bewegte sich ihr ganzes Innerste. An Menschen, welche mit den häßlichsten äußern Krankheiten befallen waren, legte sie selbst Hand an und Kloster Nonnberg war eine wahre Zufluchtsstätte für Arme und Kranke. Als die Hochbetagte einmal während der Nacht recht innig für die Seelenruhe ihres Oheims betete, erschien ihr dieser und sprach: „Komm, theure Schwester! in das Reich, für das du schon lange gearbeitet hast." Sie sagte Gott Dank für diesen himmlischen Trost, fieng alsbald an zu kränkeln, bereitete sich eifrigst zum Sterben und entschlief am 30. Juni selig im Herrn. Sie liegt in einer Kapelle in der Klosterkirche Nonnberg begraben. An hohen Festtagen werden ihre Gebeine in einem silbernen Sarge zur öffentlichen Verehrung ausgestellt.

Lebensbeschreibung der heil. Rupert, Virgil, Vital, Bischöfe in Salzburg und der heil. Abtissin Ehrentraud im Kloster Nonnberg. Salzburg, 1857. 8.

Digitized by Google

Der hl. Vital.

Ueber die Abstammung und die ersten Jugendjahre des hl. Vital ist so viel wie nichts bekannt; einige halten ihn für einen Landsmann des hl. Rupert, andere, nicht ganz unwahrscheinlich, für einen „Pinzgauer." Er war ein Jünger des hl. Rupert und wurde von diesem kurz vor seinem Tode wegen seiner vorzüglichen Frömmigkeit zu seinem Nachfolger in der bischöflichen Würde bestimmt. Er übernahm daher sogleich, als sein Vorfahrer verschieden war, die Regierung der salzburgischen Kirche und versah sein geistliches Hirtenamt mit einer musterhaften Anstrengung; denn er beschäftigte sich unaufhörlich mit der Verbreitung des göttlichen Wortes und verband damit einen überaus angenehmen Vortrag und liebenswürdiges Betragen. Insbesondere hat er die Einwohner von Pinzgau, welche bis dahin noch dem Heidenthume angehangen hatten, zum Christenthume bekehrt, wobei ihn ein „Wisint von Pinzgau" unterstützt haben soll. Zum Stützpunkte seiner Mission in Pinzgau scheint er Piesendorf genommen zu haben, wo er die erste Mönchszelle gründete. Durch die Bekehrung dieses Gaues hat sich der hl. Vital bei der Nachwelt den Namen Apostel der Pinzgauer erworben.

Vor seinem Tode ermahnte dieser heilige Mann seine Ordenspriester in einer langen Rede zum Dienste des Allerhöchsten, zur Erhaltung des errichteten Klosters, zur brüderlichen Liebe und Einigkeit, und nachdem er das heil. Abendmahl genossen hatte, starb er im Bette, umgeben von seinen weinenden Brüdern, am 20. Oktober 730, im 8. seiner bischöflichen Regierung. Er liegt in der St. Peterskirche unter

Digitized by Google

einem ihm zu Ehren errichteten Altare begraben, an deſſen Grabe viele Wunder ſollen geſchehen ſein. St. Vital hat übrigens ein ſo geſegnetes Andenken hinterlaſſen, daß er in Salzburg noch jetzt als ein Muſter von außerordentlicher Heiligkeit verehrt wird.

J. Th. Zauner's Chronik von Salzburg. I. Thl. Salzburg, 1796. 8.

Die Lilie des hl. Vitals.

Vermeſſen tritt zu Vital's Grab
Der böſe Kunz mit bitt'rem Hohn',
Und fordert ihm ein Zeichen ab:
„Biſt du der echte Wundermann,
Der Wunden heilt und Glück erfleht,
In's Leben rufen Todte kann!

Biſt du der kühne Gottesheld,
Den mit der Wunder hoher Kraft
Der Herr des Himmels ſelbſt beſeelt:
So ſproſſe durch des Marmors Eis,
Das deine morſchen Knochen deckt,
Ein blüthenvolles Lilienreis!"

Er ſprach es frech, und höhnt und lacht;
Da klingt es ſüß wie Flötenton
Und flammet roſig durch die Nacht;
Da öffnet ſich der Steinchen Kreis,
Und ſilbern durch des Marmors Eis
Blüht eine Lilie ſilberweiß.

Digitized by Google

Und duftend neigt zu Kunzens Herz
Sie wie versöhnungsmild sich hin,
Als wie gebeugt vom heißen Schmerz:
Vom Schmerz, daß eine Seele kann
Noch zweifeln an der Allmacht Huld
Und schmachten in des Frevels Bann.

Der Lilie Weiß, der Lilie Duft,
Des hohen Wunders süße Pracht,
Erblüht aus St. Vitalis Gruft,
Zog wie ein Traum durch Kunzens Brust;
Er sank auf seine Kniee hin,
Durchbebt von hoher Glaubenslust.

Nach dreißig Jahren trugen sie
Zur letzten, zu des Grabes Ruh',
Umschielt von Frühlingsmelodie,
Den frömmsten Mönch im ganzen Land,
Dem aus der Lilie Silberkelch
Des Glaubens Feuerstrahl sich wand.

Ignaz Zwanziger in „Storch's Volkssagen aus Salzburg. 4. Bdch." Salzburg, 1854. 12.

Der heil. Virgil.

Dieser Heilige war aus einem vornehmen Geschlechte aus Irland und ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen, streng in seinen Sitten und mit einem edlen Herzen begabt. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, schiffte er sich aus Irland nach Frankreich über, wurde dort sehr freundlich em-

Digitized by Google

pfangen und hielt sich am Hofe des damaligen Königs Pipin beinahe zwei Jahre auf.

Nun wurde gerade damals unter dem baierischen Herzoge Otilo das salzburgische Bisthum erledigt und auf Empfehlung des Königs Pipin dem hl. Virgil verliehen.

Virgil übernahm zwar bereits bei seiner Ernennung die Regierung des Stiftes Salzburg; allein die Annahme der bischöflichen Weihe verschob er 22 Jahre und begnügte sich während dieser Zeit mit dem bloßen Titel eines Abtes. Damit aber indessen die bischöflichen Kirchengeschäfte keinen Abbruch litten, so ließ er sie durch einen Weihbischof, Namens Dobda, verrichten. Endlich aber hatte er sich auf dringendes Zureden des Volkes und der umliegenden Bischöfe am 15. Juni 767 zum Bischofe weihen lassen.

Gleich darauf ließ er vom Grund aus auf dem nämlichen Platze, wo der heutige Dom steht, eine herrliche Kirche von Quaderstücken aufbauen und weihte dieselbe in eigener Person am 24. September 773 zu Ehren des hl. Petrus und des hl. Rupert ein. Zugleich erhob er den Leib des hl. Rupert, welcher mit noch zwei seiner Jünger Gysilar und Chunibald in der Peterskirche begraben lagen, und übersetzte sie in den neuerbauten Dom.

Dieser Heilige ließ sich die Ausbreitung der christlichen Religion nicht nur in Salzburg, sondern auch außer dem Erzstifte sehr angelegen sein. Er weihte einen seiner Schüler, Modestus, zum Bischofe und übertrug ihm auf Bitten des Herzogs Chetumar die Bekehrung der Karantaner oder Kärntner. Nach dem Tode des Modestus sandte Virgilius den Priester Latinus und noch mehrere Prediger dahin.

Endlich begab er sich in eigener Person nach Kärnten und kam auf dieser seiner Reise sogar bis Ungarn. Als er

Digitized by Google

nun nach Salzburg zurückkehrte und von ferne der Stadt ansichtig wurde, brach er in Thränen aus.* Er starb auch bald darauf am 27. November 784, nach Andern 780 oder 785, und wurde im Dome begraben.

Bei seinem Grabe haben viele Blinde ihr Gesicht, viele Taube ihr Gehör und unzählbare Breßhafte die vorige Gesundheit wieder erlangt. Ein Diacon, welcher die daselbst geschehenen Wunder in Zweifel zog und verachtete, wurde zur Strafe auf der Stelle von dem bösen Geiste besessen und so lange elendiglich geplagt, bis er zu eben diesem Grabe seine Zuflucht genommen und den heiligen Bischof demüthigst um Verzeihung seiner Vermessenheit gebeten hatte. Unter der Regierung des Erzbischofs Eberhard von Trugseß wurde Virgil heilig gesprochen.

M. Rumpler. Leben der bekanntesten Salzburgischen Heiligen. Salzburg, 1803. 12.

St. Virgil's Dombau.

Sanct Virgil war ein frommer Mann
Und stark und klug daneben,
Drum that man auf den Bischofsstuhl
Zu Salzburg ihn erheben.

Da droben sitzend dacht' er nun
Zuerst an Gottes Ehre,
Er wollt' dem Herrn ein Haus erbau'n,
Das seiner würdig wäre.

* Virgil ist nie nach Kärnten gekommen. Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

An Steinen hätt' es nicht gefehlt,
Auch nicht an kund'gen Leuten;
Do ſo 'ne Kirche koſtet Geld,
Da fehlt's in jenen Zeiten.

Drum rüſtete ſich Virgil lang
Mit Sammeln und mit Sparen,
Bis ſeine Säckel voll genug
Zum großen Werke waren.

Als beſten Schatz legt er noch bei
Ein muthig' Gottvertrauen,
Und fieng dort, wo ſie heute ſteht,
Die Kirche an zu bauen.

Schon heben ſich aus feſtem Grund
Die Pfeiler und die Wände,
Sanct Virgil ſelber ordnet an
Gar eifrig und behende.

An ſeinem Stabe wandelt er
Gerüſte auf und nieder,
Was er gebeut, das künden ſchnell
Von Ort zu Ort die Brüder.

Und wenn vom nahen Kloſterthurm
Die Veſperglocke läutet,
Vom Baue weg zu ſeinem Stuhl
Der fromme Biſchof ſchreitet.

Und Kell' und Hammer, Säg' und Beil
Sie alle ruh'n zur Stelle,
Es folgt dem Biſchof alſobald
Der Meiſter und Geſelle.

Digitized by Google

Dort steht ein Krug mit Geld gefüllt,
Und jeder mag sich nehmen,
Was ihm gebührt, es braucht dabei
Kein Prahlen und kein Schämen.

Sanct Virgil rühret nicht den Mund,
Und rühret nicht die Hände,
Er schaut den Leuten stille zu
Vom Ersten bis an's Ende.

Dreist nimmt sich Jeder und mit Dank,
Und sieh! dem letzten Manne
Bleibt just noch sein verdienter Lohn,
Dann ist geleert die Kanne.

So zahlte Sanct Virgilius
Allabendlich die Leute,
Bis fertig ganz die Kirche war,
Die er dann festlich weihte.

Storch's Volkssagen aus Salzburg. III. Bdch. Salzburg, 1853. 12.

Der hl. Modestus.

Als Kärnten unter baierische Herrschaft kam, ersuchte der Herzog Chetomar den Salzburger Bischof Virgilius dahin zu kommen und das noch im Keime begriffene Christenthum auszubreiten und zu befestigen. Allein der hl. Virgilius war in seiner eigenen großen Diözese zu sehr beschäftigt, um dieser Einladung nachzukommen, und sendete daher den Bischof Modestus, einen Benediktiner und eifrigen

Digitized by Google

Mitarbeiter des hl. Winfrid (Bonifacius) nach Kärnten. Dieser hl. Modestus war ein Irländer von Geburt und mit dem hl. Bonifacius nach Deutschland gekommen. Im Jahre 754 trat er mit mehreren anderen Priestern die Reise an, weihte auf seiner Wanderung durch Lungau die Kirche zu Althofen bei Mariapfarr zu Ehren des hl. Laurenz und erbaute, eine Meile von Klagenfurt entfernt, Maria Saal. Dort errichtete er einen bischöflichen Sitz, welcher das Bisthum zu U. L. Frau im Saal genannt wurde und woraus später das Bisthum Gurk entstand. In dieser Kirche ist der hl. Modestus nach seinem Hinscheiden von dem Herzoge Chetomar in einen steinernen Sarg an der Wand ob der Erde gelegt worden, welcher Sarg mit dem heiligen Leibe allgemach von der Mauer je länger je mehr zu dem Altare, so gegenüber ist, sich begibt, also, daß man an dem Pflaster nicht den geringsten Schaden verspürt; und ist schon so weit bei Mannesgedenken von der Mauer gewichen, daß zwischen dem Sarge und der Mauer zwei Männer bequem zugleich durchgehen können, was alles mehr als tausend Personen bezeugen können.

Marianischer Gnadenthron des Herzogthums Kärnthen. Klagenfurt, 1762. 4.

Der hl. Thiemo.

Erzbischof Thiemo, auch Tyemo, Diemo, Ditmar, Theodemar genannt, stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Mödling und Frontenhausen und bildete sich in seiner Jugend in der damals berühmten Klosterschule zu Niederalteich, wo er nicht nur in allen Wissenschaften, sondern auch in den mechanischen Künsten und Handarbeiten, als Malen, Bildhauen und Steingießen trefflich unterrichtet wurde. Als Werke von

Digitized by Google

seiner künstlichen Arbeit zeigt man noch ein elfenbeinernes Bild des hl. Christoph und ein aus Holz geschnitztes des hl. Benedikt, beide in der Sakristei zu St. Peter in Salzburg; wie auch die aus Stein gegossenen Marienbilder zu St. Peter, Großgmain, Altenmarkt und zu Laufen bei Ischl. In diesem Kloster ließ er sich nun selbst als Mönch einkleiden. Zwar bereute er später diesen Schritt und entwich heimlich aus dem Kloster; allein auf Zureden eines bekannten Priesters, der ihm unterwegs begegnete, kehrte er wieder in dasselbe zurück und führte von dieser Zeit an einen so rühmlichen Lebenswandel, daß er von den Mönchen des Klosters St. Peter in Salzburg, nachdem ihr bisheriger Abt Irembert im Jahre 1079 seine Würde freiwillig niedergelegt hatte, mit Genehmigung des Erzbischofs Gebhard einhellig zu ihrem Abte gewählt und von Niederalteich dahin berufen wurde.*

Allein, da bald darauf Erzbischof Gebhard von Salzburg verdrängt worden war und Thiemo mit dem Gegenbischofe Berthold keine Gemeinschaft haben wollte, so verließ er auf einige Zeit das Kloster und wanderte nach Schwaben, wo er sich größtentheils im Kloster Hirschau aufhielt. Indessen starb Erzbischof Gebhard und Thiemo wurde nun im Jahre 1090 einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt; allein er konnte sich nicht länger als fünf Jahre im Besitze des Erzstifts erhalten. Ueberhaupt war seine Amtsführung voll von Leiden und Bedrängnissen. Im Jahre 1095 sammelte der vom Kaiser Heinrich IV. begünstigte Berthold ein Heer, um sich des Landes mit Gewalt zu bemächtigen. Bei Saldorf kam es am 6. De-

* An die historische Thatsache seiner Entweichung aus dem Kloster und Rückkehr in dasselbe schließt sich auch eine Sage an. In der nächsten Nacht nach dieser Zurückkehr soll dem Thiemo, welcher noch vor dem Ertönen des Glockenzeichens zum Chore in die Kirche sich begab, ein Mann von ehrwürdigem Aussehen erschienen sein, welcher ihm wegen seines Benehmens das Wohlgefallen Gottes ankündigte und vorhersagte, daß zum Lohne dafür sein Haupt mit einem doppelten Schmucke, der bischöflichen Infel und der Martyrerkrone, werde ausgezeichnet werden, worauf er verschwand.

Digitized by Google

zember zu einer förmlichen Schlacht und, obwohl beiderseits mit vieler Tapferkeit gefochten wurde, mußte Thiemo doch am Ende der Uebermacht erliegen. Er floh nach Kärnten und wollte in der befestigten Stadt Friesach Schutz und Hilfe suchen; aber er wurde unterwegs von dem feindlichen Feldherrn Markgrafen Ulrich erwischt und gefangen genommen. Er führte ihn hierauf in Fesseln nach Friesach und forderte die Stadt zur Uebergabe auf; allein die Bürger von Friesach, welche dem Erzbischofe Thiemo noch immer getreu verblieben, antworteten, daß sie ohne dessen Einwilligung die Stadt nicht übergeben könnten. Ulrich forderte Thiemo nochmal auf, die Bewohner von Friesach zur Uebergabe zu bewegen, und drohte alle seine Verwandten vor seinen Augen tödten zu lassen, wenn er sich dessen weigerte. Thiemo erwiederte hierauf mit beispiellosem Muthe: „Die Festung und Alles, um was man streitet, ist nicht mein Eigenthum. Es gehört dem hl. Rupert und der Kirche von Salzburg. Mir ist dieses Alles übergeben, nicht um es zu verschleudern, sondern um es zu verwalten und zu bewahren. In meinen Augen hat mein Leben und das der Meinigen keinen so hohen Werth, daß ich um deswillen den Eid brechen könnte, welchen ich Gott, dem hl. Rupert und der Kirche geschworen habe.“ Darüber ergrimmte der grausame Ulrich gegen die unschuldigen Freunde und Anhänger des hl. Thiemo so sehr, daß er dieselben vor dessen Augen sogleich enthaupten ließ. Diese Gräuelscene trug sich unter der Veste Petersberg, in der heutigen Neumarkter Vorstadt zu. Bald darauf wurde Thiemo durch einen Mönch, Namens Konrad, aus dem Gefängnisse befreit und entfloh nach Constanz.

Von hier aus gesellte sich Thiemo im Jahre 1100 dem Kreuzzuge des Herzogs Welf I. von Baiern in das hl. Land bei. Hier gerieth er auf's Neue in die Gefangenschaft der Muselmänner und wurde von denselben grausam ermordet.

Digitized by Google

Folgender Vorfall gab der Sage nach Veranlassung zu seinem Martyrium:

Als die Türken erfuhren, daß Thiemo ein geschickter Bildhauer sei, so brachten sie ihm eine Statue Mahomed's, den dieselben als ihren vorzüglichen Lehrer und Gesandten Gottes verehren, zum Ausbessern. Allein er that dies nicht, sondern zerschlug vielmehr im heiligen Eifer die Statue, weil er als Christ die Statue eines falschen Lehrers nicht erhalten helfen wollte. Und dies hatte nun die Folge, daß er auf eine sehr grausame Weise gemartert wurde.

Dies geschah dem hl. Thiemo am 29. September 1101. So erfocht er die Krone eines für Gott und den Glauben immer streitenden, unüberwindlichen Kämpfers und Blutzeugen.

Vollständiges Heiligen-Lexikon, herausg. von Dr. Joh. Ev. Stadler, fortgef. von J. N. Ginal. V. Bd. Augsburg, 1880. 8.

Erzbischof Gebhard und die Schulfreunde.

Drei deutsche Jünglinge hatten sich zusammengefunden, um nach Paris zu gehen und an der dortigen Hochschule zu studieren. Als sie auf ihrer Wanderung eines Mittags an eine Quelle kamen, zogen sie aus ihren Säcken die trockenen Brode, welche sie vom Hause mitbekommen hatten, tauchten sie in die fließenden Wellen und verzehrten sie, wohlzufrieden mit dem kleinen Mahle. Da stieg aber der Geist der Propheten auf sie herab und sie fiengen an, über ihre künftigen Schicksale zu sprechen. Der Erste, dessen Name Altmann war, begann und sagte: „Noch sind wir arm, aber ihr sollt wissen, was die Vorsehung mit mir beschlossen: ich werde einst

Digitized by Google

Bischof zu Passau sein und dann will ich dem Orden des heil. Benediktus ein Kloster bauen und will da begraben werden und erwarten den Schall der Posaune, der mich ruft zum letzten Gerichte." Der Andere, Albert geheißen, sprach: „Und ich werde Bischof von Würzburg sein und auch ich will ein Kloster gründen zu Ehren des heil. Benediktus und dort ruhen, bis der Ruf erklingt: Steht auf ihr Todten und erscheint vor dem Gerichte." Der Dritte aber, mit Namen Gebhard, sprach: „Und ich werde Bischof von Salzburg sein und ein Benediktinerkloster errichten, wo mein Körper in Gott harren wird des jüngsten Tages." Und wie sie es vorhergesagt haben, ist es geschehen. Nachdem sie in Paris ihre Studien vollendet hatten, sind sie als gelehrte Männer heimgekehrt und zu den genannten Bischofssitzen erhoben worden. Der Erste gründete Göttweih, der Zweite Lambach und der Dritte Admont und jeder von ihnen fand in der Kirche seiner Stiftung die endliche Ruhestätte.

Austria oder österr. Universalkalender f. d. J. 1842. Wien. 8.

Erzbischof Gebhard gründet Admont.

Auf einer Reise durch Ober-Steiermark kam Erzbischof Gebhard auch in die Gegend des heutigen Admont und die einsame, abgeschlossene Lage derselben gefiel ihm außerordentlich und brachte ihm zugleich sein in der Jugend gemachtes Gelübde: „wenn er einst Erzbischof von Salzburg sein werde, ein Kloster zu bauen" in Erinnerung. Um nun den göttlichen Willen in Betreff des Baues an dieser Stelle zu erforschen, verblieb er daselbst drei Tage lang, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen. Als er aber nach

Digitized by Google

Verlauf des dritten Tages noch immer unschlüssig mit seinem ganzen Hofgesinde und der Nachbarschaft die Gegend abritt und in tiefer Betrachtung versunken war, trat plötzlich ein vom Mutterleibe an stummer und gehörloser Mensch vor den Erzbischof und sprach: „Dein ist's das Werk anzufangen; Gottes aber zu vollenden." Hierauf blieb er stumm wie zuvor; erlangte aber nach dem Tode des Erzbischofs bei dessen Grabe vollkommen Sprache und Gehör. Auf solche Weissagung hin hat Gebhard mit Hilfe der heil. Hemma, des Grafen Wilhelm zu Friesach und Zeltschach Witwe, im Jahre 1074 das Kloster Admont gebaut, die Benediktiner daselbst eingeführt und das neue Stift reichlich dotirt. Als der Erzbischof im Jahre 1088 im Schloße Werfen starb, wurde dessen Leichnam seinem Wunsche gemäß im Kloster Admont beigesetzt.

Franz Dückher's Saltzburgische Chronica. Saltzburg, 1666. 4.

Der hl. Eberhard.

Entsprossen aus dem Geschlechte der Grafen von Hippoltstein und Biburg erblickte der hl. Eberhard das Licht der Welt zu Nürnberg im Jahre 1085, nach Andern 1088 oder 1090. Seine Eltern waren sehr fromm und insbesondere war die Mutter eine große Verehrerin der seligsten Jungfrau Maria. Nachdem er in Bamberg seine Studien vollendet hatte, wurde er anfangs Domherr daselbst, ging dann in das Benediktinerkloster Prüfling und legte die Mönchsgelübde ab. Im Jahre 1133 stifteten seine zwei Brüder Konrad und Erbo und seine Schwester Bertha ein neues Kloster zu Biburg bei Ingolstadt und verlangten den Heiligen als ersten Vorsteher

Digitized by Google

desselben. Auf diesem Posten machte sich der hl. Eberhard durch seine Frömmigkeit so beliebt, daß er in seinem 60. Jahre nach dem Hintritte des Erzbischofs Konrad auf Empfehlung des Abtes Godefried von Admont von der salzburgischen Klerisei am 20. April 1147 einhellig zum Erzbischofe erwählt und am 13. Mai darauf in Gegenwart der Bischöfe von Brixen, Freising, Gurk, Passau und Regensburg feierlich geweiht wurde. Sein Amt begann er damit, daß er einen Streit zwischen seinem Domkapitel und den Klöstern Högelwerd und St. Peter schlichtete. Mit aller Kraft suchte er nun das Volk und insbesondere seinen Klerus sittlich zu heben und zu kräftigen, was ihm viele Mühe und Anstrengung kostete; jedoch auch so sehr glückte, daß Kaiser Konrad III. bei seiner Rückkehr aus dem Kreuzzuge seine Freude darüber offen aussprach. Im Jahre 1150 hielt Erzbischof Eberhard zwei Kirchenversammlungen, zu Salzburg und zu Regensburg, und bewies sich als zärtlichen Verehrer der seligsten Jungfrau Maria, für deren Feste er Oktaven bestimmte. Bei mehreren Anlässen erwies er sich als Friedensstifter. Als dann der Kaiser Friedrich Barbarossa dem rechtmäßigen Papste Alexander III. in der Person Victors IV. einen Gegenpapst aufstellte und fast alle deutschen Bischöfe diesem anhingen, blieb doch Eberhard dem rechtmäßigen Nachfolger Petri getreu, obgleich dies der Kaiser nicht gerne sah. Während seiner ganzen bischöflichen Laufbahn übte er sich beständig in der Tugend und glänzte durch Wohlthätigkeit, Demuth und Pflege der Armen und Kranken. Im hohen Greisenalter begab er sich noch zu dem Markgrafen Ottokar V. von Steiermark, um ihn und den Schloßhauptmann von Leibnitz zu versöhnen. Auf der Rückreise erkrankte er und starb im Cistercienser-Kloster Rein den 22. Juni 1164. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Salzburg beigesetzt. Der Erzbischof Burkhard von Weißbriach, welcher von 1461 bis

Digitized by Google

1466 die Kirche von Salzburg regierte, betrieb emsig seine Heiligsprechung; allein der Tod hinderte ihn an der Ausführung seiner Absicht. Dessenungeachtet wurde er stets als „heilig" verehrt, besonders wegen der Wunder, die an seinem Grabe geschahen.

M. Rumpler. Leben des hl. Thiemo und Eberhard. Salzburg, 1803. 12.

Erzbischof Eberhard und der Mönch.

Ein Mönch vom Kloster St. Peter sah in einer prachtvollen Kirche die heilige Jungfrau auf erhabenem Sitze, die einen Knaben liebkosend auf dem Schoße trug. Er erkannte zwar die heilige Maria, wußte aber nicht, wer denn der schöne Knabe sei. Da sprach die heilige Jungfrau: „Das ist mein Sohn Eberhard, der mir noch nie was versagt hat", (denn jedem, der in meinem Namen bat, gab er alles, um was er bat). Darauf trat der Schenk ein und brachte der seligsten Jungfrau einen Becher himmlischen Trankes dar, die ihn auch dem Knaben reichte. Als nun aber auch der Mönch dürstend nach einem Trunke aus diesem Becher sich sehnte, sprach die Mutter des Herrn: „Noch kannst du nicht aus diesem Kelche trinken", und sofort wich die Entzückung von ihm.

Fr. V. Zillner's Salzburger Sagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Digitized by Google

Leonhard von Keutschach's Epitaphium.

An der Südfront der Schloßkapelle auf der Veste Hohensalzburg findet sich ein Epitaphium folgenden Inhaltes: „Hie gibt Erzbischove leonhart zu Salzburg, geborn v. Keutschach, den Segn über das Stifft Salzburger Landt. A. D. 1515." Der Sage nach gründet sich dieses Monument auf eine Vision, welche Leonhard gehabt haben soll. Er wohnte fast stets auf Hohensalzburg. Eines Tages nun, als er mit Plänen für des Landes Wohl beschäftigt im Gemache auf- und abgieng, sah er plötzlich seine eigene Gestalt am Fenster stehen, wie sie segnend die Hand über das Erzstift ausstreckte. Darnach sei dieses Denkmal gefertigt worden.

Adolf Bühler. Salzburg, seine Monumente und seine Fürsten. Salzburg, 1873. 8.

Die Annakapelle in Goldegg-Weng.

Im Norden von Goldegg am Fuße des Wengerberges liegt das Hochthälchen Weng mit einem uralten Kirchlein, wahrscheinlich von den Herren von Wenge erbaut. Um das Jahr 1613 war diese der hl. Mutter Anna geweihte Kapelle schon ziemlich in Verfall: sie hatte zwar zwei consecrirte Altäre; aber das Gewölbe und die Wände waren zerklüftet und offen und auf dem Boden, wie in einem Stalle, fingerhoher Letten. Bald hierauf verbreitete sich von ihr der Ruf einer Gnadenkirche und noch im Jahre 1754 baten zwei Gemeindemänner um Verzeichnung und Prüfung der

Digitized by Google

Mirakel; fanden aber wenig Gehör. Von der einst vielbesuchten Wallfahrt hieher dürfte sich das kostbare Meßkleid schreiben, wovon die Generalvisitation im Jahre 1686 sagt: es sei an orientalischen Perlen und Gold reich und der Annakapelle von einem Reichen aus Gastein geopfert worden.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch von Pongau. Salzburg, 1867. 8.

Die Hausstatt-Kapelle in Hofgastein.

Aus steiler Felsenhöhe fiel,
So geht im Volkesmunde
Noch heut' die laute Kunde,
Ein Hirtenknabe, fromm und still.

O heil'ge Mutter Anna mein!
Rief er beim grausen Falle
Vom hohen Felsenwalle,
Beschütze mich, erbarm' dich mein.

Und unversehrt blieb der Knab',
Ihn trug in linden Armen
Voll Gnade und Erbarmen
Sankt Anna sanft hinab.

Aus Dankbarkeit erbauten dort
Ein Kirchlein fromme Leute,
Und ist daselbst noch heute
Ein vielbesuchter Gnadenort.

Dr. Storch. Die Sagen und Legenden des Gasteinerthales. Salzburg, 1879. 8.

Digitized by Google

Abt Balderich.

Von dem Thurme zu St. Peter
Schallt das Zügenglöcklein leiſe,
Denn der fromme Abt Baldricus
Liegt im Sterben. Düſt're Mönche
Stehen um das Schmerzenslager,
Trauer in den bleichen Mienen,
Heißen Schmerz in ihrem Innern,
Denn es ſtirbt für ſie ein Vater.
Brennendheiße Fiebergluten
Wälzen ſich durch ſeine Adern,
Brennen ihm in trockner Kehle,
Und er ſpricht mit ſchwacher Stimme:
„Brüder! ſchöpft noch einen Becher
Von des Brunnens klarer Quelle,
Mir zur letzten Reiſelabung.“
Und es eilen zwei der Mönche
Schöpfen aus des Brunnens Quelle,
Bringen ihm den kühlen Becher.
Und mit ſtummem Danke ſetzet
Ihn der Abt an ſeine Lippen,
Aber als er kaum genippet,
Reicht er lächelnd ihn den Mönchen:
„Alſo war es nicht gemeinet,
Aus der Quelle ſollt ihr ſchöpfen
Und den klaren Trank mir bringen.“
Und verwundert ſteh'n die Beiden,
Eilen flugs auf's Neu' zum Brunnen:
„Iſt er irr' in ſeinen Sinnen,

Digitized by Google

Thaten wir doch wie befohlen."
Und auf's Neu den Becher schöpfen
Sie aus klarer Brunnenquelle,
Abermals dem Abt ihn reichend.
Nochmals führet an die Lippen
Ihn der Abt, doch setzt er wieder
So wie früher ihn zur Seite.
„Wohl erkenn' ich eure Milde,
Daß ihr statt des Quellenwassers
Von dem Lieblingswein mir bringet,
Doch des ersteren nur bedarf ich,
Um zur Reise mich zu laben."
Und erstaunt die Mönche stehen:
„„Nicht vom Keller, Herr! vom Brunnen
Holten wir den Trank im Becher.""
Und zum dritten Male eilen
Mit den Beiden auch die andern
Mönche insgesammt zum Brunnen,
Schöpfen dort und kehren wieder.
Und der Abt versucht auf's Neue,
Blickt dann, wie verklärt, nach Oben:
„Ist es so, wie ihr gesprochen,
Nun so laßt den Herrn mich preisen,
Der mich noch in meinem Scheiden
Mit so mildem Trank erquicket."
Schlürfet mit drei vollen Zügen
Noch vom weingewordnen Trunke,
Neigt das Haupt — und hat vollendet.
Doch erschüttert knie'n die Brüder,
Geist und Herz zu Gott erhoben,
Der noch Labsal dem Gerechten
Spendet in der schwersten Stunde.

J. N. Vogl in „Storchs Volkssagen aus Salzburg. 7. Bdch." Salzburg, 1858. 12.

Digitized by Google

Blühnbach.

Nahe an dem Eisenschmelzwerke bei Werfen führt gegen Westen eine Fahrstraße in das herrliche Alpenthal Blühnbach. Um das Jahr 996 wurde es zuerst vom frommen Erzbischofe Hartwik besucht. Es war strenge Winterszeit, und, so erzählt die Sage, der Erzbischof brach einen dürren Ast ab, ihn als Stütze zu gebrauchen. Siehe, da begann der Ast zu grünen und trieb Blätter und Blüthen. Zum ewigen Denkmale ertheilte Hartwik dem Alpenthale, welches er so eben betreten wollte, als das Wunder sich ergab, den Namen Blühenbach.

Fronz Dückher's Saltzburgische Chronica. Saltzburg, 1666. 4.

Der steinerne Brodlaib in der Stiftskirche St. Peter.

Innerhalb des eisernen Gitters, welches das Innere der St. Peterskirche abschließt, hängt rechts an der Wand ein an einer 2 Schuh langen Kette befestigter Stein, welcher genau die Form eines großen Brodlaibes, wie solche die Bauern zu backen pflegen, hat.

Dieser Stein wurde im Jahre 1603 von F. Wolfgang Burger, Vikar zu Seewalchen, dem damaligen Abte Martin von St. Peter mit einem eigenhändigen Schreiben übersendet und dem Kloster zum Geschenke gemacht. In diesem Briefe wird die Legende dieses Steines folgendermaßen erzählt:

Digitized by Google

Miraculum.

Es ist vor wenig Jahren zu Leupichl in einem Dorfe am Mansee gelegen ein Bäurin gewest, welche fast alle Sonntag, Fest- und Feirtag den Kirchgang und Gottsdienst versaumt und unterlassen, sondern wann Anderleut gen Kirchen gangen, hat sie dieweil allerlei Hausarbeit verricht. Und als sie einsmals an S. Leopoldstag, der desselben Orts feierlich und Dedicatio Ecclesiae* gewest, hat sie auf genennten Tag neben anderer Arbeit auch Brod gebacken. Als sie aber von einer ihrer Nachbäurin angeredt und gestrafft** worden, warum sie gleich auf diesen h. Tag am Feirtag Brod backe, und nit neben andern Christen den Gottsdienst besuchte, es möchte sie Gott und S. Leopold etwa drum straffen. Darauf die Brodbackerin trutzig geantwort und gsagt: Feirtag hin, Feirtag her, Leupl*** hin, Leupl her, ich habs Brod schon im Ofen. Als gemeldte Bäurin in Ofen zum Brod gesehen, und das Brod herausnehmen wollen, saind die Laib (deren 12 gewest) in Sandstein verwechselt und also gefunden im Ofen geblieben, welche hernach von vielen Leuten also gesehen worden. (Hernach aber von den Christen an mancherlei Örter wegen des beschehenen Mirakel hinweg getragen worden.)

Als ich F. Wolfgang Burger den 14. Monatstag Juni Anno 1603 beim Herrn Casparo Barttl, Pfarrherrn zu Nußdorf, auch am Attersee gelegen, und zum Kloster Traunkirchen gehörig, gewest, hat er mir deren steinen Laib einen von den Zwölfen fürgewiesen und gezeigt. Demnach auf mein vielfältigs emsigs Bitten und Begehrn, hat er mir denselben verehrt und zustehen lassen, welchen ich mit mir übern Attersee gen

---

* Kirchweihe.

** Ausgescholten, zurechtgewiesen.

*** Leopold.

Digitized by Google

Seewalchen geführt. Und eben zur selbigen Stunde, als ich mit dem genannten Laib zu Hause komme, kommt Johann Egger mein Schulmeister, sammt dem Hans und Adam Lüxl zu Heining, meine Pfarr: und Zehentleut. Und unter anderm als wir von solchem Mirakel reden, und ihnen den steinen Laib gezeigt, sagt gemelter Hans Lüxl, ein junger Bauer, er wisse das Ort, wo solches geschehen, hab auch den Ofen gesehen, darinnen nur noch zwei solche Laib gewest. Sein Mitgsell aber so damals mit ihm auf S. Wolfgang kirchfährten gangen und ihn zum genannten Ofen geführt, als nemlich Hans Neuhofer zu Perg, so auf dem Meindlgut daselbst gehauset, hab ihm angezeigt, wie er zuvor alle 12 Laib im Ofen gesehen. Diese Pfarr Perg stoßt mit der Pfarr und Dorf gleich an Seewalcher Pfarr, und muß ein Pfarrherr solche von Schirfling aus mit einem Priester versehen lassen.

So viel, wie gewollt, hab ich von diesem Mirakel in Erfahrung bringen können, und ist wohl glaublich, daß die Lutheraner dieß Wunderzeichen gering geacht. Derweg hab ich gleich im Anfang gedacht, solchen Laib entweders zum Kloster Peyrn*, oder E. G. zu derselben St. Peters Kloster zu verehren.

Originalbrief des F. Wolfgang Burger an Abt Martin von St. Peter. Manuscript der Stiftsbibliothek. Fol. 2 Bl.

* Michaelbeuern.

Digitized by Google

Das Bruderloch.

Eine halbe Stunde von Hallein östlich am Fuße eines bewaldeten Höhenrückens steht die einsame Margarethenkirche. In der Nähe derselben am Waldsaume liegt das Bruderloch, eine ärmlichst ausgestattete Stelle der Andacht in einer Art Felshöhle. Dahin sollen sich, während in Salzburg die ersten Christen von den Herulern überfallen und getödtet wurden, die christlichen Einwohner der Umgebung geflüchtet und daselbst heimlich Gottesdienst gehalten haben.

Fr. V. Zillner's Salzburger Volkssagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Das wunderthätige Crucifix in der Leprosenhauskirche zu Mülln.

Auf dem Hochaltare des an das Leprosenhaus angebauten kleinen Kirchleins befindet sich ein schwarzes Crucifix von Holz in einem Glaskasten, von dem die Legende Folgendes erzählt:

Ein abgedankter kais. Offizier, Namens Johann Michael Fux, kam mit seiner Gemahlin Maria Barbara nach großen Reisen in Ungarn, Türkei, Italien u. s. w. ganz entkräftet in Salzburg an, suchte und fand später einen Dienst bei der Stadtgarnison; starb aber schon nach einem Jahre. Seine Frau, welche an einem unheilbaren Geschwüre litt und nach dem Tode ihres Gatten in das Leprosenhaus gebracht wurde, folgte ihm noch in demselben Jahre nach. Auf all' ihren Reisen hatten sie ein schwarzes Crucifix als einzigen Trost-

Digitized by Google

spender in ihren Leiden mit sich geführt und dieses verblieb nun nach beider Ableben dem Leprosenhause als Erbtheil.

Nachdem dasselbe über 5 Jahre in dem oberen Chore des Kirchleins gestanden hatte, fiengen auf einmal das Haar und der Bart des Christuskopfes gar wunderbarlich zu wachsen an, wodurch das Bildnis nicht wenig verunstaltet wurde. Zweimal hatte die Leprosin Catharina Leithlin, welche eine absonderliche Liebe und Verehrung zu diesem Crucifixe hatte, Haar und Bart abgeschnitten; aber jedesmal wuchsen sie vom Neuen nach. Der Leprosenhaus-Verwalter Michael Wenger zeigte dieses Wunder der geistlichen Obrigkeit an und diese entsandte eine Commission zur Prüfung und Untersuchung des Mirakels, welche aber demselben keinen rechten Glauben schenken wollte. Sie ließ daher einen Glaskasten machen und das Crucifix, nachdem Haar und Bart durch einen Bartscherer der Stadt neuerdings auf eine gewisse Länge waren abgeschnitten worden, hineinstellen, versiegeln und ein ganzes Jahr lang also versiegelt auf dem Chore aufbewahren. Während dieser Zeit wuchsen nicht allein Haar und Bart wieder, sondern es mehrten sich von Tag zu Tag die auffälligsten Gebetserhörungen, welche alle in einem Manuscripte, welches noch heute im Leprosenhause aufbewahrt wird, namentlich aufgeführt sind. Hiedurch sah sich das Consistorium veranlaßt, dieses Crucifix am 13. Oktober 1731 auf dem Hochaltare zur öffentlichen Verehrung auszusetzen, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

Kurtzer Bericht von den Wunderthätigen Crucifix zu Dorffen, welches öffentlich zu verehren in aldassiges Hochlöbl. Leprossen Gotts-Hauß zu Mülln Anno 1730 adii 12. July vorgestöllet worden. Manuscript im Besitze des Leprosenhauses. Fol.

Digitized by Google

Der Geizhals.

Als der Herr Jesus im schlichten Gewand
Gewandert einst durch's Salzburger Land,
Um, wie er auf Erden schon öfter gethan,
Das Treiben der Menschen zu schauen an,
Kam er eines Abends mit müdem Schritte
An eine stattliche Bauernhütte,
Und fragte den Herrn und auch die Knecht',
Ob man ihm Herberg' gewähren möcht'.
Die Knechte waren gleich dabei,
Der Herr aber erhob ein groß' Geschrei:
„Ich laß mich nicht zu Grunde richten
Von Lumpengesindel und Bettelwichten,
Mach' dich fort, leg' dich in's Waldesgrün,
Dort nachtet's sich gut, dort geh' hin",
Als drauf der Herr Jesus ein Wörtlein gesprochen
Von Neid und Geiz, da begann zu pochen
Der Bauer auf seine vollen Säcke:
„Die Nächstenlieb' steckt auf diesem Flecke;
Wär' ich kein Neidhart gewesen vor Zeiten,
So könnt' ich auch noch das Bettelroß reiten,
Doch weil ich gespart in frühern Tagen
Und alle Schmarotzer hinweg thät jagen,
So hab' ich errungen mir Geld und Gut,
Die Alm und die Wiesen, die Rinderhut.
Das halbe Land, wo ich steh' inmitten,
Ein Schloß unter lauter Bettelhütten,
Ist mein, und der Wald mit seinem Holz,
Ich hab's erworben, das ist mein Stolz;

Digitized by Google

Indeß die dort am Hungertuch nagen,
Kann ich zu Roß das Land durchjagen.
Drum fort mit dir, du bettelnder Wicht!
Um Deinesgleichen ſcher' ich mich nicht,
Nicht um dein Sprüchlein von Lohn und Segen;
Was iſt mir an des Himmels Segen gelegen.
Steh' feſt und ruhig auf meinem Fleck:
Kein Herrgott nimmt mir das Meine weg."
Der Bettler ſchlich ſich gar traurig fort,
Doch als er den Berg hinauf kam, dort,
Wo weit in des Landes geſegnete Gauen
Die Felſen des Untersberges ſchauen,
Da ſank von ihm ab die Bettlerhülle,
Da umfloß ihn des ewigen Lichtes Fülle,
In Glorie und funkelndem Sternenſchein
Flog er in den offenen Himmel hinein.
Doch wie die Erde wich unter den Füßen,
Da begann ein gewaltiges Strömen und Gießen,
Es kamen die Quellen mit einem Male,
Und ſtürzten ſich wie beſeſſen zu Thale,
Als hätten die Quellen des Welttheils eben
Sich alle ein Stelldichein gegeben,
Als hätten den Auftrag die ganzen Quellen
Die Fluten der Salzach mit Macht zu ſchwellen.
Die hob ſich empor in ihrem Bette,
Als ob ſie ſich vorgenommen hätte,
Was man gebaut ſeit Menſchengedenken
Mit einem Anlauf auszutränken.
Der Regen und Sturm kam auch darein,
Und als thät wieder der Sonnenſchein
Zum erſten Male hervor ſich trauen,
Da war es gar kläglich anzuſchauen:

Digitized by Google

Die Wälder waren hinweggetragen,
Der Hagel hatte das Vieh erschlagen,
Versandet war Wiese und Hag,
Die Sennhütte getroffen vom Wetterschlag;
Die Hütte aber, des Bauers Geprahl,
War nimmer zu schauen im Salzachthal,
Denn Mauer und Sparren waren versunken,
Und alles mit Mann und Maus ertrunken.
Der Bauer allein war davon gekommen,
Und wohlbehalten an's Land geschwommen:
Doch war es ihm in die Glieder gefahren,
Mit fahlem Gesichte und weißen Haaren,
Ein siecher Krüppel, mit trübem Blick
Stand er auf den Trümmern von seinem Glück.
Doch hatte zur selbigen Zeit daneben
Ein anderes Wunder sich noch begeben;
Es hatten des Sturmes wilde Gewalten
Die Felsen der Nachbarschaft gespalten,
Und aus den Felsen gar wundersam
Das schneeweiße Salz gerieselt kam
In solcher Menge, daß man das Land
Deshalben Salzburg genannt.
Die Nachbarn, die nie daran gedacht,
Die fuhren als Bergleut' jetzt in den Schacht,
Von weither kamen die Leut' zu den Soolen,
Um sich nach Haus das Salz zu holen,
Und sie, die man einstens Gesindel getauft,
Sie hatten bald Haus und Hof gekauft.
Den Bettler aber, den einst so reichen,
Sah man von Thür' zu Thüre schleichen
Bei Jenen, die einstens Bettler gewesen,
Ein Stücklein Brot sich aufzulesen.

Digitized by Google

Und wenn man ihm's gab, da dankt er sehr,
Und sagte ein frommes Sprüchlein her:
Kein Mensch ist schlecht, dieweil er arm,
Und keiner sicher, der sitzet warm,
Und alles kann ändern sich über Nacht,
Der Herr hat alles wohl gemacht,
Denn weise und gütig ist nur er,
Dem Herrn allein gebührt die Ehr'.

Hans Jörgel's österreichischer Volkskalender auf das Jahr 1851. Wien, 8.

Das bedeutungsvolle Gemälde zu Hofgastein.

Auf dem linken Seitenaltare der schönen, im Jahre 1507 erbauten Pfarrkirche stellt das Altarblatt die Geburt Christi dar und wird als ein Werk des Martin Pruggmaler von Bramberg gerühmt. Dieses Gemälde ist in so ferne merkwürdig, als unten eine aus dem Grabe emporsteigende Mutter, mit einem Säugling im Arme, ihren Blick dankend zur Familie aufrichtet. Nach der Sage ist es die Gattin eines Pflegers zu Klammstein, die einst in Geburtsnöthen scheinbar verschieden und in die für sie bereitete Gruft, welche man noch einige Zeit unverschlossen gelassen hat, gesenkt worden ist. In dem dunklen Grabe aber erwachte sie wieder plötzlich aus dem todtähnlichen Schlafe zum Leben; sie wurde zufällig von Menschen bemerkt und gerettet, worauf sie glücklich einen Sohn gebar. Zum frommen Andenken hat der Pfleger das Altarblatt mit der Geschichte malen lassen.

B. Pillwein. Erzählungen und Volkssagen aus den Tagen der Vorzeit. Linz, 1834, 8.

Digitized by Google

Die Palfenkapelle zum hl. Georg in Saalfelden.

Eine Stunde von Saalfelden entfernt, oberhalb des Schlosses Lichtenberg, befindet sich die in Felsen gebrochene Georgenkapelle. Da der hl. Georg als Beschützer des Viehes vom Volke verehrt wird, so ist diese Kapelle als Wallfahrtsort eifrig besucht und mit Opferstücken von Eisen oder Wachs, welche Pferde oder Kühe vorstellen sollen, reichlich geziert. Es werden hier im Sommer mehrere „Palfenmessen" gehalten und am Georgentage Amt und Predigt, wozu sich stets eine große Zahl Andächtiger einfindet. Vom Jahre 1677 bis 1802 lebten hier Eremiten im Habit des dritten Francisci-Ordens; noch ist ein Kapellenwächter hier.

Egger J. B. Beschreibung von Zell im Pinzgau. Salzburg, 1855. 8.

Mein lieber Gott.

Hoch oben auf der Haitzingalpe
Ist eine Felsenwand,
Die wird seit längstvergang'nen Tagen
„Mein lieber Gott" genannt.

Dort lebte einst ein Hirt', als Schwelger
Bekannt im ganzen Thal,
Zu einer riesenhaften Größe
Bracht' er der Frevel Zahl.

Digitized by Google

An einem Sommerabend trug er,
Was er schon öfter that,
Die Wann' hinauf zur Palfenhöhe
Und nahm aus Milch ein Bad.

Da schlich in Bocksgestalt der Teufel
Zum Badenden heran,
Und stieß hinab vom Felsensaume
Den Hüter sammt der Wann'.

Laut rief der Hirte noch im Fallen:
Ach Gott! mein lieber Gott!
Sei meiner armen Seele gnädig!
Und lag am Felsgrund todt.

Seitdem wird auf der Haitzingalpe
Die schroffe Felsenwand
Von Jung und Alt im Thal noch immer
„Mein lieber Gott" genannt.

Dr. Storch. Die Sagen und Legenden des Gasteinerthales. Salzburg, 1879. 8.

Die Hand Christi im Lorettokirchlein zu Salzburg.

In diesem Kirchlein sieht man links ein Portal von weiß und rothem Marmor, hinter welchem die rundgewölbte Kapelle Mariä von Einsiedeln dem Originale gleich erbaut ist; ja sogar die Vertiefungen der durch ein Wunder in den Marmor eingedrückten Hand Christi sind künstlich nachgebildet. Die Legende erzählt nämlich: Christus,

Digitized by Google

der Herr, habe die im Jahre 948 erbaute Kirche zu Maria Einsiedeln in der Schweiz in der Nacht vom 13. auf den 14. September selbst feierlich geweiht und, als er der Kirche zuschritt, sei ihm die alte Kapelle auf dem Fuße nachgefolgt. Vor dem Eingange zur Kirche habe sich Christus umgewendet, seine rechte Hand an das Portal der Kapelle gelegt und dieselbe mit den Worten zurückgedrängt: „Liebe Kapelle! ich kann Dich in die Kirche nicht einlassen; denn es ist darin kein Raum für Dich"; durch das starke Nachdrängen der Kapelle seien dann die noch sichtbaren Vertiefungen der Finger und Handfläche Christi entstanden. Gleich wie nun Maria Einsiedeln in der Schweiz einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Christenheit geworden ist, so zog auch die vom Erzbischofe Paris erbaute und im Jahre 1648 in eigener Person geweihte Maria-Einsiedeln-Kapelle zu Loretto, obwohl nur Nachbildung, bald zahlreiche Verehrer und Andächtige an sich. Dabei unterließ man es selten, seine Finger in die im Portale sichtbaren Vertiefungen zu legen, welche sich an jede Hand, ob groß oder klein, vollkommen anschließen. Nur demjenigen, welcher nicht ganz reinen Herzens ist, ist hievon abzurathen, da sich der Marmor um dessen Finger so enge schließt, daß dieselben gequetscht werden. Seit einigen Jahren ist der Zugang zur Kapelle durch ein eisernes Gitter gesperrt und hat seither die Wallfahrt zu derselben nahezu aufgehört.

Mündlich von einer Klosterfrau.

Digitized by Google

Die Himmelwand.

Ein Waidgeſelle verfolgte
Mit unverdroſſ'nem Fleiß
Einſt eine flinke Gemſe,
Die war wie Schnee ſo weiß.

Er ſchwingt ſich auf und klettert
In pfeilesſchnellem Lauf
Wie auf gebahntem Wege
An einer Wand hinauf.

Da ſteht der Waidmann plötzlich
An einem Felſenrand,
Er ſteht wie angekettet
Hoch auf der kahlen Wand.

Er ſteht wie hingebannt
Von unbekannter Macht,
Rings keine Spur der Fährte,
Die ihn hieher gebracht.

Da nimmt er ſeine Büchſe,
Weithin ertönt ihr Knall —
Seitdem verblieb am Felſen
Des Echo's Wiederhall.

Das hört im Thal ein Hirte
Und eilet ſchnell heran,
Sieht aber zum Entſetzen,
Daß er nicht helfen kann.

Digitized by Google

Der Ruf des Hirten brachte
Viel Menschen bald heran,
Es kommt von Bad der Priester
Mit seinem Sakristan.

Der hebt mit beiden Händen
Den gold'nen Kelch empor,
Des heil'gen Segens Spender
Umgibt ein Beterchor.

Und wunderbar entschwebet
Nun aus dem Kelch hervor
Die Hostie zum Jäger
Auf steiler Wand empor.

D'rauf löst das Knie versagend
Vom schroffen Rand sich ab,
Der Waidmann stürzt vom Felsen
Zerschellt in's Thal hinab.

Noch steht im Kötschachthale
Am Flugkopf diese Wand,
Sie wird im Volkesmunde
Die „Himmelwand" genannt.

Und oft ertönt's im Echo
Mit zarter Engelstimm':
Konnt' er zum Herrn nicht kommen,
So kam der Herr zu ihm.

Dr. Storch. Sagen und Legenden des Gasteinerthales. Salzburg 1879. 8.

Digitized by Google

St. Jakob am Thurm.

Am rechten Ufer der Salzach, auf halbem Wege von Salzburg nach Hallein, liegt etwas seitwärts der Straße auf einer mäßigen Anhöhe der in früherer Zeit vielbesuchte Wallfahrtsort St. Jakob am Thurm. Die Kirche ist alt; wurde aber wesentlich umgestaltet und besitzt einige werthvolle Weihgeschenke, darunter eine elfenbeinerne Statuette St. Jakob's vom Fürstbischofe Lichtenstein, einen zehnfachen Dukaten vom Fürstbischofe Schrattenbach und eine Reliquie des heil. Kirchenpatrons, welch' letztere besonders viele Wallfahrer anzog. An den Hauptfesten war der Andrang Andächtiger manchmal so groß, daß der Gottesdienst auf dem Platze vor der Kirche um die von einem Grafen von Platz im Jahre 1744 errichtete St. Johannes v. Nep.-Statue gehalten wurde, wozu Abt Placidus von St. Peter ein Portatile gab.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Band. Salzburg 1861. 8.

Das St. Johanneskirchlein am Kapuzinerberge.

Im Jahre 1478 begab es sich in Salzburg, daß vor das Stadtthor zwei arme Bettler in so dürftigen Lumpen kamen, daß der eine schier für nackend gelten konnte. Sie baten beide um Einlaß und sprachen: Wir wollen uns allhier einen Herrn suchen, der uns zeitlebens speist, tränkt und verpflegt; dafür wollen wir von Gott dem Herrn der Stadt alles Heil der Welt erbitten. Dem Thorwart dünkte

Digitized by Google

solches Ansinnen seltsam und hieß die Bettler draußen verweilen, indem er zuvor ihr Anliegen dem Bürgermeister melden wolle. Hierauf kam der Bürgermeister aus Neugier selbst an das Thor, sah die Armen und fragte sie: wer und woher sie seien und welche ihre Hantirung? „Ich bin", sprach der Halbnackte, „ein Steinhauer und Wegmacher, und ein Nazaräer". — „Und ich", sagte der Zweite, „bin ein Zeugmacher und aus Galiläa." „Ach, liebe Männer, helfe Euch Gott!" sprach der Bürgermeister; „Ihr sollt wissen, daß hier in der Stadt wir der armen Leute selbst genug haben, können Euch daher nicht einlassen und aufnehmen.

Nun lag damals gerade ein vornehmer Bürger, Namens Dänkhl; auf dem Siechbette, dessen Diener hörte zufällig das Gespräch des Bürgermeisters mit den Bettlern, über deren große Abgerissenheit er sich wunderte, und erzählte seinem kranken Herrn die seltsame Mähr. Da gelobte sich dieser, ein Werk der Barmherzigkeit zu üben, sandte und erbot sich gegen den Bürgermeister, daß er für die beiden Armen sorgen wolle. Der Bürgermeister erlaubte es ihm und man ließ die Bettler ein, welche nun zu Dänkhl kamen und ihm Dank für seine Milde sagten. Der Kranke sprach zu Beiden: „Liebe Männer, ich habe zwar in meinem Hause keinen Raum für Euch, aber oben auf dem nahen Berge gehört mir eine Gerechtigkeit, da hinauf will ich Euch ein Häuslein bauen lassen, darin ihr hausen und wohnen könnet, und Trank und Speise soll Euch nimmer mangeln."

Darauf neigten sich die halbnackten Bettler und sprachen: „Gibst du uns nur den Platz, so wollen wir uns schon selbst eine Hütte bauen." —

Und plötzlich umleuchtete es die Gestalten der Armen, wie eine Klarheit des Himmels. „Siehe, du Frommer und Guter!" sprach der fast Nackte, „ich bin Johannes der

Digitized by Google

Täufer, ein Wegmacher, weil ich die Wege des Herrn bereite nach dem Worte der Schrift!"—„Und ich bin," sprach der zweite Gottesbote, „Johannes der Evangelist, ein Zeugmacher, den der Herr berufen hat, als er an seinen Netzen strickte."

Und damit verschwanden die Gestalten der Himmlischen vor dem Blicke des guten Dänkhl. Dieser aber fiel betend auf sein Angesicht, fühlte sich alsobald gesund und erbaute hierauf das Kirchlein St. Johannes am Kapuzinerberge.

K. Rolfus. Klänge aus der Vorzeit. Fromme Sagen und Legenden. III. Mainz 1874. 8.

St. Kolomann in der Taugl.

Hoch oben im Taugthale, wo dasselbe bis zum Thalschluß eine von Bergen eingeschlossene Mulde darstellt und der Tauglboden genannt wird, liegt auf der linken Seite des tief unten zwischen Felsen eingeengten Tauglbaches St. Kolomann, schlechtweg Taugl oder Perneck genannt. Hier war einst ein berühmter Wallfahrtsort, der einer Sage nach sein Entstehen einer wunderbaren Heilquelle verdankt. Da die wunderwirkende Kraft dieser Quelle dem in der Nähe derselben aufgestellten Bildnisse St. Kolomanns zugeschrieben wurde, so erbaute man diesem Heiligen zu Ehren eine kleine Kapelle; aber reichlich eingegangene Opfer ermöglichten schon zu Ende des 15. Jahrhunderts den Bau einer Kirche, deren Altäre am 8. Juni 1506 consecrirt wurden. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch war diese Kirche eine Filiale von Kuchl und wurde am 3. Jänner 1735 ein selbständiges Vikariat errichtet.

J. Türlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiöcese Salzburg. I. Band. Salzburg, 1861. 8.

Digitized by Google

Die hl. Kreuzkapelle zu Saalbach.

Wenige hundert Schritte von der Seelsorgskirche Saalbach entfernt, steht die hl. Kreuzkapelle. Sie wurde statt der baufälligen kleinen Rotunde im Jahre 1756 erbaut und 1763 verlängert. Vom hl. Crucifixe daselbst, schon der alten Rotunde angehörig, erzählt Dechant Egger im Jahre 1754: Vor beiläufig 50 Jahren solle es zu einem vorbeigehenden, etwas angetrunkenen Spötter vom Kreuz herabgestiegen und ihm nach seiner spöttischen Aufforderung ein Stück Weges nachgefolgt sein. — Im Sommer kommt die Gemeinde jeden Sonntag nach dem Frühamte mit der Kreuzfahne hieher.

J. Dürlinger. Vom Pinzgau. Salzburg, 1866. 8.

Die hl. Kümmerniß.

Die Verehrung der hl. Kümmerniß oder, wie sie noch genannt wird, St. Wilgefortis, Willefortis (Willensstarke), Liberata, Eutropia, Regenfledis, Desiderata und Ontkomer d. h. ôntkumber, ohne Kummer, fand seit unvordenklichen Zeiten in Deutschland, Belgien und in den romanischen Ländern große Verbreitung; eine viel geringere aber und erst seit den letzten drei Jahrhunderten in Oesterreich.

In Salzburg trifft man das Bildnis dieser Heiligen ungeachtet der Nähe von Baiern, wo es sich unstreitig am häufigsten in Landkirchen und Kapellen findet, sehr selten an.

Eine solche Kapelle zur hl. Kümmernis steht halben Weges zwischen Seeham und Obertrum, hart an der Straße,

Digitized by Google

ist gemauert und als ein Bau des vorigen Jahrhunderts noch gut erhalten.

Das Altarblatt dieser mit einem eisernen Gitter abgeschlossenen Kapelle ist auf Leinwand gemalt und stellt die hl. Kümmerniß vor: mit den Händen ans Kreuz genagelt, die Füße frei, mit Krone und Bart, und in einem langen, bis zu den Füßen reichenden Rocke. Der goldene Schuh, welchen sie dem Geiger zuwirft, berührt mit der Spitze den Rand des Altares, auf welchem zwei Leuchter stehen. Am Fuße desselben auf der Evangelienseite kniet das arme Geigerlein, im ländlichen Gewande, die Geige spielend und das Haupt vertrauungsvoll der Heiligen zugewendet. Neben dem Altare links schwebt ein Engel, in seinen ausgebreiteten Armen ein Tuch haltend mit der Inschrift: „S. Wylgefordtis oder Liberata. Zu teutsch Kummernus Ein Heillige Jungfrau und Martirin Eines Königs tochter auss portugal. 1738. I. D.“

Diese Heilige, erzählt die Legende, war eines heidnischen Königs von Portugal Tochter und überaus schön am Leibe. Heimlich zum christlichen Glauben bekehrt, gelobte sie Gott ewige Keuschheit. Weil aber ihr Vater sie zum Heiraten zwingen wollte, bat sie Gott, ihre Schönheit zu vernichten, worauf ihr über Nacht ein starker Bart wuchs. Hierüber und über ihre Bekehrung zum Christenthume, welche der König zugleich erfuhr, ergrimmte derselbe so sehr, daß er sie ans Kreuz schlagen ließ, wo sie als Martyrin für den christlichen Glauben starb. Nun begab es sich, daß einmal ein armes Geigerlein vor ihrem hl. Bildnisse seine Andacht verrichtete und auf der Geige so lieblich spielte, daß ihm das hl. Bild einen ihrer goldenen Schuhe zuwarf. Als er aber denselben verkaufen wollte, ward er des Kirchenraubes angeklagt und zum Tode verurtheilt. Da erbat er sich vorher die Gnade, nur noch einmal bei der Gekreuzigten spielen zu dürfen, was ihm

Digitized by Google

auch verstattet wurde. Doch sieh! — kaum erklangen die Töne der Geige und die Jungfrau warf ihm den zweiten goldenen Schuh zu. So war nun seine Unschuld recht augenscheinlich dargethan und das Geigerlein gerettet.

Auch in der Todtenkapelle des Pinzgauischen Weilers Dorf findet sich das Bild der hl. Kümmerniß und wallfahrten zu ihm nicht wenig junge Mädchen, denen die Haare ausgegangen, und behängen die Arme der hl. Kümmerniß mit ihren Haarzöpfen in der frommen Meinung, durch diese ex Votis einen reichlichen Nachwuchs zu erhalten.

Vor nicht gar langer Zeit verkaufte man noch im Dome zu Salzburg Gebetlein zu Ehren der hl. Wilgefortis oder Kümmerniß mit ihrem langbärtigen Bildnisse als Holzschnitt. Auf dem Zettel steht, ein Geistlicher sei einst durch den Wald geritten, als eine arme Seele ihn anrief, sie müsse leiden, weil sie ein Gebet unterlassen. Und nun diktirte sie dem Priester das Gebet an die hl. Kümmerniß, welches beigedruckt ist.

Dr. Sepp. Altbayerischer Sagenschatz. München, 1876. 8. — Mündlich vom Lehrer G. Schachtner.

Die St. Leonhards-Kirche bei Tamsweg.

Dieselbe liegt eine mäßige halbe Stunde vom Markte entfernt, ziemlich hoch auf einem Vorsprung des Schwarzenberges. Die Veranlassung zur Erbauung dieser Kirche wird einer wunderbaren Erscheinung zugeschrieben, welche sich zu Folge der in derselben aufbewahrten Legende mit dem Bildnisse des Patrones der Gefangenen und Nutzthiere an Ort und Stelle zugetragen haben soll. Im Jahre 1421 ver-

Digitized by Google

schwand nämlich aus der Pfarrkirche ein Bildnis des hl. Leonhard und fand sich darauf an einem Baume unweit der heutigen Kirche, auf dessen Stelle noch ein Denkzeichen aufmerksam macht. Von jenem Baume drei Mal zurückgebracht und das letzte Mal in einer Kiste mit dreifacher Sperre vom Erzpriester Hans von St. Michael und zwei andern Priestern im Beisein von Laien verschlossen, war das Bild doch gleich wieder an jenem Baume und ehe acht Tage vergiengen, geschahen auf dem Hügel drei Wunderzeichen. Das war nun Anlaß genug, dem hl. Leonhard daselbst eine prächtige Kirche zu bauen. Der zum Baue weitherum rührigen Bevölkerung halfen laut Sage zwei schwarze stattliche Ochsen, welche beim Beginne des Baues aus einer in der Nähe befindlichen, noch sichtbaren Felsenhöhle hervorkamen und nach dessen Beendigung durch selbe auf immer verschwanden. Diese Kirche ist aus dem sogenannten Tuffsteine erbaut und derselbe einem Steinbruche oberhalb St. Leonhard am Schwarzenberge entnommen worden. In dem Augenblicke, als die Kirche ausgebaut war, war auch nicht das kleinste Stück Tuff mehr zu finden.

Das miraculose Gnadenbild des hl. Leonhard, unförmlich aus Holz geschnitzt, mit goldener Krone und Heiligenschein, ist ein und einen halben Fuß hoch und rückwärts verkohlt, und steht auf einem Aste von Kranewettholz, welches von jenem Wunderbaume ist, auf welchen sich diese Statue vor dem Baue dieser Kirche begeben haben soll. Noch heut zu Tage wird dieselbe von Wallfahrern stark besucht.

Jg. v. Kürsinger's Lungau. Salzburg, 1853. 8.

Digitized by Google

St. Leonhard zu Aufhausen.

Rechts auf der Straße von Zell am See nach Piesendorf liegt auf einer Anhöhe die kleine Ortschaft Aufhausen. Sie hat eine schöne Kirche zu Ehren des hl. Leonhard und wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts statt einer hölzernen Kapelle erbaut. Der hl. Leonhard wird von den Landleuten der Umgegend als Viehpatron sehr verehrt und war die Wallfahrt dahin besonders in früheren Zeiten bedeutend. Diese Kirche hat ungeachtet großer und fortwährender Beanspruchungen ein ziemlich bedeutendes Vermögen.

J. B. Egger's Beschreibung von Zell im Pinzgau. Salzburg, 1855. 8.

Die Kirche St. Leonhard in Leogang.

Westlich von Saalfelden, Tirol zu, liegt die Ortschaft Leogang im gleichnamigen, wegen des ergiebigen Bergbaues einst viel gerühmten Thale. Die alte Kirche wurde wiederholt umgebaut, zum letzten Male 1745. Dieselbe umgibt eine eiserne Kette, wovon die Sage meldet: Die Weiber des Thales vieler in den Krieg ausgezogener Männer sollen sie als Dankopfer verlobt haben, wenn die Männer lebendig zurückkommen. Alle kamen zurück bis auf Einen, dessen Weib das Gelübde nicht gethan hatte; auch soll diese Kette nach dem frommen Volksglauben die Ehre des hl. Leonhard befestigen.

Digitized by Google

St. Leonhard bei Grödig.

Im Jahre 1122 entstand im heutigen Dörfchen St. Leonhard, ¼ Stunde von Grödig entfernt, eine Kirche zu Ehren St. Leonhards als Curatiekirche für die Salzarbeiter am Tuval. Das Hochaltarblatt, welches den hl. Leonhard in seiner Verklärung, darunter eine bunte Gruppe Leidender darstellt, zog bald eine Menge Hilfesuchender an und läßt sich auch über den Anfang und Fortgang dieser Wallfahrt nichts Sicheres erheben, so ist das ansehnliche Vermögen der Kirche ein Beweis, daß sie einst nicht unbedeutend war.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Band. Salzburg, 1861. 8.

Der Mann mit dem blutigen Barte bei Adnet.

Hoch oben am Flatschenberge lebte um das Jahr 1590 ein über 70 Jahre alter Bauersmann, Namens Hans Ziller, und war gar fromm und gottesfürchtig. Als dieser eines Tages, glaublich an einem Donnerstage, im Monate August um 7 Uhr Früh in die Waldner-Aeze bei Adnet gieng, um Holz zu schlagen, kam er an eine große tiefe Grube, welche bis dahin weder mit Steinen, noch mit anderem Materiale konnte ausgefüllt werden, und sah darin einen überaus großen, ganz weiß gekleideten Mann mit einem in der Mitte getheilten, langen blutigen Barte stehen. Voll Schrecken ließ der Bauer die Hacke fallen und starrte die sonderbare Gestalt an. Als er sich endlich derselben näherte, fieng sie mit drei Stimmen

Digitized by Google

zugleich folgendermaßen zu sprechen an: „Wenn sich die Welt nicht bekehrt, wenn sich die Welt nicht bekehrt, es sei dann, es bekehre sich die Welt und thue Buße, sonst werden alle Friedhöfe der ganzen Christenheit zwischen heute und einem Jahre durchgraben werden, wie dieser Friedhof (womit sie die Waldner-Aeze meinte, welche von Scharrmäusen ganz durchwühlt war).

Zugleich befahl diese Gestalt dem Bauer, er solle das Gehörte der Geistlichkeit anzeigen, aber nicht vor drei Tagen, thäte er dies nicht, so werde ihm nichts mehr wohl gerathen, noch gelingen, worauf dieselbe vor seinen Augen verschwand.

So berichtete genannter Bauer in Gegenwart von mehreren Zeugen dem Pfarrer zu Kuchl mit der Versicherung, daß alles Erzählte vollkommen wahr sei und er sich jederzeit getraue, dies selbst in Gegenwart des Erzbischofes zu bestätigen.

Bericht des Peter Maurer, Pfarrers zu Kuchl an den Erzbischof Wolf Dietrich. Manuscript des k. k. Landesarchives in Salzburg. Fol. 1 Bogen.

Abt Matzelin.

Als Erzbischof Hartwik die Kirche auf dem Nonnberg zu Ehren der Mutter Gottes und der hl. Ehrentrudis im Jahre 1009 weihte und ihre heiligen Gebeine, die noch im vorigen Kirchenplatze ruhten, in die noch heutigen Tags vorhandene Gruft mit vielem Gepränge übersetzte, hatte Abt Matzelin aus heiliger Ehrfurcht ein Stücklein dieser Gebeine hinweggenommen. Die Legende läßt ihn darüber erblinden und gibt ihm erst nach bereutem Fehler und geschehener Zurückgabe das Augenlicht wieder, doch gegen die Angelobung, daß

Digitized by Google

er die abteiliche Würde niederlegen und sein Leben als Einsiedler auf dem Gaisberge beschließen wollte. Er verlebte wirklich dort seine übrigen Lebenstage und, als er gestorben war, führten Ochsen ohne Führer seinen Leichnam zur Klosterpforte des Nonnbergs, wo er begraben sein wollte. Er liegt auch wirklich auf der linken Seite an der Stiege der Gruft der hl. Ehrentrud und soll mit vielen Wundern geleuchtet haben.

Plac. Verhandzky. Auszug der neuesten Chronik des alten Benediktinerstiftes St. Peter. Salzburg, 1782. 8.

Die Zelle des hl. Maximilian.

Bischofshofen ist ein geschichtlich hervorragender Theil des Pongau und erhielt dahier schon der hl. Rupert durch die Freigebigkeit des baierischen Herzogs Theodo ausgedehnte Besitzungen; ein wunderbares Ereignis gab dazu Anlaß.

Der hl. Rupert entdeckte auf seinen apostolischen Reisen in den Wüsteneien des Pongau's ein Goldbergwerk. Als einst in demselben ein Diener des hl. Rupert mit Namen Tonazan und ein herzoglicher Diener mit Namen Ledi mehrere Tage hindurch gearbeitet hatten, erblickten sie einige Nächte nach einander hellauflodernde Lichter. Diese Erscheinung zeigten sie nun dem hl. Rupert an, welcher sie für einen Wink der göttlichen Vorsehung ansah und zu einer noch nähern Untersuchung sogleich den Priester Domingus dahin abschickte.

Weil nun dieser die Wahrheit der nämlichen Erscheinung aus eigener Erfahrung bezeugte, so ließ Rupert durch ihn als einen Augenzeugen den ganzen Hergang dieses Wundergesichtes dem Herzoge Theodo vortragen und ihn zugleich bitten, daß er ihm erlauben möchte, an dem Orte dieser Erscheinung, wo

Digitized by Google

ungefähr das heutige Bischofshofen liegt, eine Kirche und ein Klösterlein aufzubauen. Herzog Theodo gab hiezu nicht nur die Bewilligung, sondern unterstützte auch den Bau und schenkte dazu einige Güter.

Der hl. Rupert war ein großer Verehrer des hl. Bischofs Maximilians, welcher zu Cilli den Martyrertod erlitten hatte, und soll die erste Uebertragung und Erhebung seiner Gebeine vorgenommen und dieselben in der Zelle zu Bischofshofen beigesetzt haben. Wie lange dieselben dort geruht haben, ist nicht bekannt; später wurden sie nach Burgkirchen, Alten-Oetting und im Jahre 986 aus Furcht vor den Einfällen der Ungarn nach Passau übertragen, wo im Jahre 1289 unter dem Bischofe Bernhard eine feierliche Erhebung stattfand.

Diesem Heiligen zu Ehren weihte nun der hl. Rupert die neuerbaute Kirche. — Auf dem Kreuzaltare war noch vor Kurzem ein hölzernes, in Messingblech gefaßtes, mit Steinen geziertes Kreuz zu sehen, das jenes sein sollte, von dem die „kurzen Nachrichten" erzählen: Der hl. Rupert habe seinem nach Pongau abgeordneten Priester Domingus „ein kleines hölzernes Kreuz, das er selbst geweiht hatte" mitgegeben, es dort aufzurichten.

J. Th. Zauner's Chronik von Salzburg. I. Thl. Salzburg, 1796. 8.

Digitized by Google

Der hl. Maximilian in Lungau.

Nur wenige Minuten hinter der Pfarrkirche St. Margarethen befindet sich auf einer freundlichen Anhöhe die kleine Nebenkirche zum hl. Augustin. Das Innere der Kirche empfängt den Beschauenden freundlich, sie ist geräumig, licht und mit einem Lattengewölbe versehen. Am Hauptaltare befindet sich das Bild der Gottesmutter mit dem Jesukindlein, ein schönes Werk der Skulptur. An den beiden Seitenaltären befinden sich gleichfalls aus Holz geschnitzt rechts der hl. Augustin und links die hl. Margareth. Nach der Volkssage hätte der hl. Maximilian, † a. 283, zu St. Augustin bei Bayrdorf eine Zeit gerastet, d. h. seine Gebeine wären auf ihrer Wanderung über Lungau, Pongau ꝛc. nach Passau hier eine Zeit niedergelegt worden.

Ign. v Kürsinger's Lungau. Salzburg, 1853. 8.

Der hl. Primus und Felician in der Gastein.

Nur Zeit, als der überreiche Bergsegen in der Gastein durch den Uebermuth der Bergknappen plötzlich verschwand, saßen diese an einem Feierabend traurig beisammen, klagten sich einander die bitterschwere Arbeit, ihre Noth und grollten über den verschwundenen Bergsegen. Da vernahmen sie plötzlich ein brummendes Getöse im Innern des Gebirges, wie das Rollen eines fernen Donners. Sie schauten den Rathhausberg hinan. Sein Haupt erbebte, die Felsen

Digitized by Google

erkrachten und spalteten sich, und heraus aus des Felsens Spalte stieg ein ehrwürdiger Alter, im langen himmelblauen, golddurchwebten Gewande, an welchem Edelsteine gleich Sternen des Firmamentes funkelten. „Was“, rief er, „klagt ihr Thoren über Mißgeschick! Seid ihr nicht selbst Schuld, daß der Segen eurer Arbeit von euch gewichen ist? Großen Reichthum hab' ich euch gegeben und ihr hättet noch mehr empfangen; aber durch euern Frevel habt ihr bewiesen, daß ihr des Reichthums nicht würdig seid. Er machte euch übermüthig, unmäßig und grausam. Darum sollt ihr fortan euer Brod im Schweiße eures Angesichts nur essen, auf daß menschlich, fromm und demüthig ihr bleibt. Der Segen meines Berges soll zwar nie ganz von euch weichen; aber nur mühsam werdet ihr erringen, was ihr zu eures Lebens Nahrung und Nothdurft bedürfet. Sparsam werden die Goldkörner sein in diesen Klüften; reichlich aber werden dort, wo die Ache an der Schreck in die schauerliche Tiefe hinuntertoset, hervorsprudeln Wunderquellen, welche über Goldadern fließen, mit heilsamen Salzen sich vermischen und am glänzenden Schwefelkies sich erwärmen. Aus allen Ländern werden Menschen herzuströmen, um hier die verlorne Gesundheit wieder zu suchen, ein Gut, das köstlicher ist als Gold und Silber, Perlen und Edelsteine. Immerfort werdet ihr da sehen Bleiche, Schwache, Zitternde, Krumme, Blinde, Aussätzige und Lahme, damit der stäte Anblick des menschlichen Elendes euch milde und menschlich, und die Vergleichung zwischen euch, die ihr bei eurer harten Arbeit gesund seid, und zwischen jenen, die bei gestörter Gesundheit nur Elend genießen und beim Ueberfluße aller Güter des Lebens doch nicht froh werden können, euch zufrieden mache mit den Fügungen dessen, der Reichthum und Armuth nach unerforschlichem Rathschluße dem Menschen zutheilet. Viele werden geheilt von den Quellen scheiden und zurückkehren zu den Ihrigen voll

Digitized by Google

Dank gegen den, der solche Wunderkraft in die Wässer gelegt hat; Thränen der Freude und des Dankes werden ihm zollen Eltern, denen er ihre Kinder, Kinder, welchen er ihre Eltern, Freunde, denen er ihre Freunde wiedergegeben hat, und auf ihren Knien werden alle in Lobgesängen des Allmächtigen Güte und Barmherzigkeit preisen." So sprach der wunderbare Alte. Er war des Berges Schutzgeist. Und kaum hatte er's gesprochen, so wankte des Rathhausberges Haupt wieder; der Greis schwebte hinab in des Berges Schoß vor den erstaunten Blicken der auf ihren Knien liegenden Bergleute und die Kluft schloß sich pfeilschnell wieder hinter ihm zu.

Dieser alte Mann in dem Strahlengewande war der Geist des hl. Primus; denn dieser Heilige hat einst mit dem hl. Felician in diesem Thale gelebt. Sie wohnten am Badberg unterhalb der Schreck, wo hart an dem Felsen ihre Einsiedelei stand. Das ganze Thal war Wald und Wildnis und viele Jahre lebten jene frommen Männer in dieser schauerlichen Wildnis von Wurzeln und Kräutern und dienten dem lieben Gott mit Beten und Fasten. Darnach gedachten sie nach Rom zu ziehen und ihr Leben für den christlichen Glauben hinzugeben. Bevor sie nun das Thal verließen, baten sie Gott inständig, diese Gegend mit einer besonderen Gabe zu segnen. Gott erhörte die Bitte so frommer Männer und ließ am Reichebenberge, wo der hl. Primus seine Einsiedlerklause hatte, die wunderkräftigen Heilquellen hervorsprudeln, welche seitdem der Segen dieses Thales und so vieler Tausenden von Menschen geworden sind. Ein Hirsch hat aber ihre Heilkraft den Menschen kund gethan. In der Gegend zu Oberland haben einst Jäger zu Goldeck einen Hirschen mit einem Pfeil angeschossen. Das Thier entlief ihnen und sie verfolgten seine blutige Spur alsogleich über die drei Waller in die Gastein hinein und durch den Wald

Digitized by Google

bis an den Badberg. Da bemerkten sie einen starken Dampf über die dunkelgrünen Waldbäume emporsteigen. Sie giengen dieser Stelle zu und sahen von weitem den verwundeten Hirschen, wie er sich in die aus dem Berge hervorsprudelnde Quelle hineingelegt hatte und seiner Wunde gütlich that. Sie erstaunten darüber, traten der Quelle, aus welcher sich der jetzt nach einem so weiten Wege wie neu belebte Hirsch kaum trennen konnte, näher; fanden das Quellwasser fast brennend heiß, ahnten seine heilende Zauberkraft und erzählten den ganzen Vorfall ihrem Herrn auf Goldeck. Ein Gemälde auf dem Altare der Kapelle im Bade erhält die fromme Sage und den Glauben an dieselbe.

Dr. Alb. v. Muchar. Das Thal und das Wildbad Gastein. Grätz, 1834. 8.

Scheffau.

In Scheffau in der alten Kirche liegt eine Frau begraben, die zuhinterst war beigesetzt worden. Sie hatte in der Beicht eine Sünde verschwiegen, ehe sie starb, und so dauert es lange Zeit, bis sie die Zeit der Reinigung übersteht und in das Reich der Seligen aufgenommen wird. Seit dem grauen Alterthume bewegen sich nun Sarg und Leichenstein vorwärts gegen den Hochaltar, in dem Maße, als die Büßerin gereinigt wird. Wenn dereinst der Sarg genau hinter dem Hochaltar wird angekommen sein, ist die Zeit gekommen, wo die Seele erlöst wird und zur ewigen Freude eingeht. Aber noch viele Jahrhunderte dürften bis dahin vorübergehen, denn jetzt ist erst beilich der halbe Weg zurückgelegt.

Fr. V. Zillner's Salzburger Volkssagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Digitized by Google

Der Schmied und der Tod.

Vor langen Jahren lebte im Salzburgiſchen ein Schmied, der ein guter und gerechter Mann war, fleißig bei der Arbeit ſtand und an Feierabenden es ja nie unterließ, drei kalte Streiche auf dem Ambos zu machen, damit die Ketten Luzifers, womit derſelbe in den Abgrund geſchmiedet iſt, nicht reißen. Zu dieſem kamen eines Abends müde von der Wanderſchaft der Herr ſelbſt und der heilige Petrus und begehrten Nachtherberge und Erquickung. Mit Freuden nahm ſie der Schmied auf, obwohl er die beiden nicht kannte. Doch wollte er aus ihrem ganzen Weſen entnommen haben, daß es nicht gewöhnliche Wanderer ſein könnten und ſeine Dienſtfertigkeit ſtieg mit ſeiner Hochachtung. Als des andern Morgens die Beiden dankbar und zufrieden von dem Schmiede Abſchied nahmen, forderte Petrus denſelben auf, ſich für die bewieſene Gaſtfreundſchaft bei ſeinem Herrn und Meiſter drei Gnaden auszubitten, doch, ſetzte er hinzu, ſollte es nichts Unrechtes ſein und er ſeiner Seele nicht vergeſſen. Der Schmied, mit ſich im Reinen, daß Jener, den Petrus ſeinen Meiſter nannte, ein in geheimen Wiſſen und nützlichen Künſten wohlerfahrner Mann ſein müſſe, bat nach kurzem Nachdenken um die Gunſt, daß Jeder, der auf den Kirſchbaum vor ſeiner Schmiede ſteige, ohne ſeinem Willen und Erlaubnis nicht mehr herab könne. Für's zweite ſollte jeder, der in ſeinen Blasbalg kröche, ohne ſeinen Wiſſen und Willen nicht mehr heraus können. Endlich drittens ſollte er jeden in ſeinem Kohlſack fangen und darin halten können, ſo lang er wollte. Die Erfüllung dieſer drei Bitten wurde gewährt, nicht ohne daß der hl. Petrus ſeine Befremdung über ſolche Wünſche zu erkennen

Digitized by Google

gab. Lange Jahre nach dieser Begebenheit lebte der Schmied, ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, seine Wünsche erfüllt zu sehen. Als er 70 Jahre alt war, kam der Gevatter Tod eines Tages daher und forderte ihn auf, mit ihm zu gehen. Der Schmied zeigte sich bereit, nur habe er noch eine nothwendige Arbeit zu verrichten, dann wolle er folgen. Unterdessen möchte sich der Tod auf den Kirschbaum setzen, wo eben, da es Sommerszeit war, die schönsten Früchte reiften. Freund Hain ging arglos in die Falle. Erst am Abend merkte er, welchen Possen der Schmied ihm gespielt habe. In der Nacht wurde es dem Tode unheimlich auf dem Baume, auch konnte er den Kirschen keinen Geschmack mehr abgewinnen. Da verlegte er sich auf's Bitten, da er sah, wie auf diese Art sein ganzes Geschäft darniederliege und kein Mensch mehr stürbe. Der Schmied aber ließ ihn nicht eher vom Baume heruntersteigen, bis der Tod ihm versprochen hatte, erst nach zehn Jahren wieder bei ihm zuzusprechen. Gesagt, gethan und leichten Fußes eilte der Tod davon, um das Versäumte einzubringen. Nach zehn Jahren, es war gerade Winterszeit, kam der Tod wieder. Es fror ihn aber diesmal sehr und er bat den Schmied um ein warmes Plätzchen. Der Schmied wies ihm den Blasbalg an, der nahe am Feuer sei. Der Tod schlüpfte durchs Windloch hinein und nun hatte der Schmied nichts eifriger zu thun, als durch seine Gesellen und Jungen recht fleißig den Blasbalg treten zu lassen. Da schnellte der Tod recht viele hundert Male in die Höhe und fiel wieder zurück, ohne daß er sich aus diesem peinlichen Orte hätte befreien können. Er rief also mit kläglicher Stimme aus dem Blasbalge heraus und bat um Erlösung. Die gewährte der Schmied aber erst wieder, nachdem der Tod ihm neuerdings versprochen, erst nach Umlauf von andern zehn Jahren wieder zu kommen. Und so geschah es

Digitized by Google

auch. So war der Schmied 90 Jahre alt geworden. Da klopfte der Tod abermals am Kammerfenster und sprach beim Schmiede ein, mit dem festen Vorsatze vorsichtig zu sein, und diesmal nicht unverrichteter Sache abzuziehen. Der Schmied zeigte auch anscheinend alle Bereitwilligkeit ihm zu folgen, meinte jedoch, wenn die Leute den Tod mit den weißen Knochen sähen, wie er den Schmied fortführe, würden alle vor ihm erschrecken und sich von ihm in Zukunft nicht mehr fangen lassen. Das bedachte der Tod und zog auf's Anrathen des Schmiedes einen Kohlsack an, daß er nicht so schrecklich bleich aussehe. Als er mit diesem Anzuge fertig war, stürzte ihn der Schmied um, band den Sack unten zu und legte ihn auf den Ambos; und nun klopften drei stämmige Gesellen im Takte auf den Sack los, daß die Gebeine des Sensenmannes klapperten wie Holzscheite. Auf das schreckliche Geheul und inständiges Bitten des Gefangenen öffnete nun der Schmied den Sack und mit einem Satze war der Tod zur Schmiede hinaus und versprach, gar nicht wieder zu kommen. Damals regierte er eine Zeit lang als „schwarzer Tod"; denn der Kohlstaub hatte sich an ihn angelegt. — Der Schmied aber wurde 100 Jahre alt.

Fr. V. Zillner's Salzburger Sagen. II. Hundert. Salzburg, 1862. 8.

Der hl. Severin zu Kuchl.

Um das Jahr 453, da Alles vor den Hunnen zitterte, erschien der hl. Severin aus Asien wie ein Engel des Himmels im Norikum, welches sich zwischen dem Inn und dem Kahlenberge bei Klosterneuburg an der Donau ausbreitete.

Er kam auch nach Kuchl und traf im Lande bereits

Digitized by Google

christliche Kirchen, Diakonen und Priester; aber auch Viele vom Götzendienste befangen. Zu Kuchl wirkte der Heilige ein Wunder. Er hieß Alle nach gehaltenem Gebete und Fasten sich versammeln; sie mußten mit Kerzen versehen sein. Diejenigen, welche rechtgläubig waren, sahen ihre Kerzen durch ein himmlisches Feuer angezündet; die der Ungläubigen aber brannten nicht. Dadurch wurden sie zur Erkenntnis der wahren Religion gebracht. So berichtet Eugipius, der Lebensbeschreiber dieses hl. Apostels von Oesterreich.

B. Pillwein. Fromme Sagen. I. Linz, 1837. 8.

Die Kapelle zum hl. Sigismund in Thumersbach.

In einem schönen romantischen Thale, jenseits des Zellersees, dem Markte Zell gegenüber, liegt die Ortschaft Thumersbach. Die Kapelle, dem heil. Sigmund geweiht, wird vielfach von Leuten, welche an Gehörlosigkeit oder Fieberkrankheiten leiden, als Wallfahrtsort besucht. Obwohl wiederholt der Bau einer Kirche beantragt war, so kam derselbe doch nie zur Ausführung, weil die Mutterkirche Zell sich hiedurch beeinträchtigt sah.

Egger J. B. Beschreibung von Zell im Pinzgau. Salzburg, 1855. 8.

Digitized by Google

Die Sixtkapelle bei Wald.

Eine kleine Viertelstunde von Wald, unfern der Straße nach Ronach am Sonnberge, ist die gemauerte Kapelle freundlich hingebaut, dem hl. Sixtus gewidmet. Einer dunklen Sage nach soll ein hoher Priester aus Wälschland hier Zuflucht gefunden haben. Von der Entstehung der Kapelle meldet eine Tafel in selber: In alter Zeit habe der Moserbauer am Waldberg für eine aufgefundene hölzerne bemalte Statue, die nachmals als Sixtusbild erklärt wurde, eine hölzerne; im Jahre 1579 aber Hans Steiger von Sulzau eine gemauerte Kapelle aufgeführt. Rafael Wallner am Mitterlehen in Krimml hat in seinem Testamente 12 Gulden zu dieser Kapelle vermacht, wovon nach dem Willen des frommen Stifters eine Glocke gekauft wurde, welche der Zechpropst Michael Wolfartstätter im Jahre 1600 von Schwaz allein „ohne empfundene Schwere auf einer Kraxen alhero getragen". — Gottesdienst war hier nie viel, nun finden nur mehr ein heil. Amt am St. Sixtustage, manchmalige Almmessen und Kreuzgänge statt. Einst aber besuchten die Kapelle zahlreiche Wallfahrer, welche ihr allmählig einen Fond verschafften, der im Jahre 1728 bereits 1573 fl. betrug. Neben der Kapelle fanden sich zwei Felsenstücke, durch eine Eisenstange miteinander verbunden, zwischen welchen die Leute durchschloffen als heilsames Mittel gegen Hals- und Rückenschmerzen.

A. Reisigl. Topogr.-historische Beschreibung des Oberpinzgau. Salzb. 1786. 8.

Digitized by Google

Die „Heilige Stiege“ an der Kajetanerkirche zu Salzburg.

Innerhalb des nunmehr demolirten St. Ehrentraud- oder Kajetanerthores befinden sich rechts Kirche und Kloster der ehemaligen Kajetaner, letzteres ist jetzt k. k. Militärspital. Die Kirche, unter Max Gandolph 1685 begonnen und unter Johann Ernest vollendet, ist eine Art Rotunde im italienischen Geschmacke und das Werk des Münchener Architekten Zugalli, die Fresken und Altarblätter sind von Paul Troger und die hl. Familie von Michael Rottmayr. Die Façade aus weißem Marmor wird von einem auf zwei freistehenden 28 Schuh hohen Marmorsäulen ruhenden Portale gebildet. Bei der Kirche befindet sich eine sogenannte „Heilige Stiege“. Unter der Benennung „Heilige Stiege“ versteht man eigentlich jene Stiege, die zu Jerusalem im Hause des Pilatus stand und die der Gottmensch Jesus Christus während seines bitteren Leidens wiederholt betreten hat, über die er nämlich dreimal hinauf- und ebenso oft hinabgestiegen ist. Er hat also diese Stiege mit seinen gebenedeiten Fußstapfen geheiliget und mit seinem kostbaren Blute benetzt.

Die hl. Kaiserin Helena hat darum nebst andern Heiligthümern und ehrwürdigen Sachen des hl. Landes auch diese Stiege ihrem Sohne, dem römischen Kaiser Konstantin, nach Rom überbracht, der selbe der päpstlichen Kirche im Lateran im Jahre 326 zum Geschenke machte.

Dort wurde nun unter Papst Cölestin III. dieses ehrwürdige Heiligthum aufgestellt. Diese Stiege besteht aus 28 Stufen von weißem Marmor, die an drei Orten mit einem messingenen Kreuz und Gitterchen versehen sind wegen des dort

Digitized by Google

vergossenen Blutes Jesu, wie solche Blutstropfen viele hundert Jahre eingedrückt verblieben und zu sehen gewesen. In gedachter Weise gekennzeichnet ist von unten hinauf die zweite, die eilfte und die achtundzwanzigste Stufe; auf der eilften Stufe ist auch zu sehen das Malzeichen des Knies unsers göttlichen Erlösers, welcher an dieser Stelle in Folge eines von einem wüthenden Juden empfangenen harten Schlages niedergesunken ist!, weshalb man diesen schweren Fall durch die in diese Stufe gehauenen Buchstaben, von denen der erste als C noch ersichtlich ist, hat bezeichnen wollen.

Im Jahre 1589 hat, nachdem bei einer Zerstörung Roms auch dieses Heiligthum arg mitgenommen wurde, Papst Sixtus V. die hl. Stiege vor die berühmte kleine Kirche, genannt Sancta Sanctorum, setzen lassen, wo sie sich auch bis auf den heutigen Tag befindet.

Den wenigsten Gläubigen ist es nun möglich, die hl. Stiege in Rom, also jene, die Christus der Herr selbst in seinem Leiden betreten, zu besuchen, obwohl sicher jeder Christ dies zu thun wünschte, theils aus Verehrung des bitteren Leidens, theils auch seines eigenen Nutzens wegen.

Damit es nun Jenen, die nicht in Rom sind, und nicht dorthin kommen können, dennoch möglich würde, diese Andacht zur Verehrung des bitteren Leidens zu halten und sich der Früchte theilhaft zu machen, haben die Päpste es gestattet, daß an verschiedenen Orten Nachbildungen der hl. Stiege errichtet würden. Und so gibt es denn an vielen Orten sogenannte „hl. Stiegen“ und sind damit Nachbildungen der eigentlichen hl. Stiege in Rom gemeint.

Auch in Salzburg wurde 1712 in einem Anbau an die Kajetaner-Kirche eine solche Nachbildung der hl. Stiege errichtet und ist sicher lange Zeit hindurch von den Gläubigen fleißig besucht und das Leiden Christi andächtig verehrt worden.

Digitized by Google

Aber durch die Aufhebung des Kajetanerklosters, durch Erkaltung des religiösen Lebens und zum Theil auch durch die weniger günstige Lage kam diese hl. Stiege mehr und mehr in Vergessenheit.

Den frommen Bemühungen einer Jungfrau ist es gelungen, dieses Heiligthum durch Beiträge von Wohlthätern und eigene Opfer im Jahre 1879 in würdiger Weise erneuern und ausstatten zu lassen; auch die geistliche Behörde ist diesen Bestrebungen entgegengekommen, namentlich dadurch, daß beim hl. Stuhle die Erneuerung der Abläße für die fromme Verehrung der hl. Stiege erbeten und erwirkt wurde.

Die Verehrung des Leidens Christi überhaupt und insbesondere der hl. Stiege. Salzburg. 1879. kl. 8.

Der hl. Valentin.

Sanct Valentin ist Schutzpatron des Bisthums Passau und der Apostel beider Rhätien. Er kam in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Meeresstrande nach Batava, dem heutigen Passau, und versuchte daselbst die wahre Lehre Christi zu verkünden; wurde aber von den durch die Arianer gegen ihn aufgebrachten Einwohnern aus der Stadt vertrieben. Er gieng hierauf auf Rath des hl. Severin und mit Gutheißung des Papstes Leo I. in die Schweiz, wo er besonders in Graubündten thätig war und später nach Tirol, wo er um das Jahr 474 in Mais bei Meran starb und begraben wurde. Auf seinen Wanderzügen soll er einer Sage nach auch in's Pinzgau gekommen und von einem Eber begleitet gewesen sein. Dieser diente dem Heiligen zugleich als Lastthier und da St. Valentin müde war, so ritt er auf ihm

Digitized by Google

über den Krimmler Tauern. Bei St. Valentin jenseits des Tauern im Ahrenthal soll er geraſtet haben.

Fr. V. Zillner's Salzburger Sagen. II. Hundert Salzburg, 1862. 8.

Die drei Waller.

Lange muß die Gegend in und um Gaſtein nur dem Wilde, den Jägern und Anachoreten bekannt geblieben ſein; es bedurfte, um nach 680 auch anderen Menſchen den Zugang dahin zu eröffnen, einer neuen Entdeckung.

Drei fromme Männer erſchienen im Pongau und machten die Einwohner auf das Thal Gaſtein und die in demſelben aufbewahrten Schätze der Natur aufmerkſam. Sie wieſen ihnen ſogar einen Pfad, welcher die Anhöhen und Berge hinan in die geſegnete Gegend führte. Die Menſchen waren nicht undankbar, ſie bauten ihnen zu Ehren weſtlich auf der Anhöhe zwiſchen Klammſtein und dem Bärnkogel eine Kapelle zu den drei Wallern genannt und ein Gemälde ſtellt die drei Pilger vor, wie ſie die Höhen Gaſteins erſteigen. Die Knappſchaft verehrt ſie als kundige Bergleute, die Bauernſchaft als Genoſſen ihres Standes, alle aber betrachten die drei Männer als Geſandte Gottes, welche den Ackerbau und den chriſtlichen Glauben in das Thal verpflanzt hätten. Das im Jahre 1619 hier aufgeſtellte Kreuz wird vom wallfahrenden Volke für wunderthätig gehalten.

V. Pillwein. Erzählungen und Volksſagen aus den Tagen der Vorzeit. Linz, 1834. 8.

Digitized by Google

Die St. Wilhelmskapelle in der Taugl.

Am Fuße des Fagerstein oder Fagerwand in der Taugl, ungefähr drei Viertelstunden von der Pfarrkirche St. Kolomann entfernt, befindet sich eine dem hl. Wilhelm geweihte Kapelle. Die Wallfahrt zu derselben ist uralt, trotz der Hindernisse, die man ihr im Wege legte, indem diese Kapelle wiederholt abgebrochen, aber immer wieder hergestellt wurde. So mußte sie im Jahre 1684 abermals zerstört werden, stand aber im Jahre 1686 schon wieder da und der Zulauf war größer als zuvor, weil da allerlei Hilfe in großen Nöthen erhalten worden ist, wie die geopferten wächsernen Bilder, hölzernen Thiere und Krücken zeigen. Gemäß Consistorial-Auftrage vom 28. Juni 1686 sollte sie sogleich verbrannt werden; aber erst nach mehrmaliger Wiederholung des Befehles geschah es im Jahre 1692 — gegen den Willen des Pfarrers und Pflegers, welche hier gerne eine bessere Kapelle gesehen hätten. Bis zum Jahre 1767 verlautet dann nichts mehr von ihr. Da war sie schon wieder so alt, daß eine Reparatur nachgesucht wurde; das Consistorium aber hieß sie wieder zerstören, wogegen der damalige Vikar in Erinnerung brachte: „bei der letzten Verbrennung habe sich das Bild des hl. Wilhelm wunderbarlich aus dem Feuer herausgeschwungen und der Gerichtsdiener, der es mit dem Fuß wieder hineingestoßen, sei augenblicklich erkrumbt.“ In Folge dieser Mittheilung überließ das Consistorium die Kapelle lange ihrem Schicksale; sie besteht seitdem ununterbrochen und wird von einzelnen Wallfahrern besucht. Nach ihrer letzten Erneuerung im Jahre 1849 wurde dieselbe 1851 benedicirt und eine dreimalige hl. Messe

Digitized by Google

erlaubt: am Tage der Benediction, Wilhelmitage und ersten goldenen Samstag.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Band. Salzburg 1861. 8.

Die Wallfahrtskapelle zu U. L. Frau und zum heil. Wolfgang auf dem Falkenstein.

Diese Kapelle liegt etwas über eine halbe Stunde von St. Gilgen entfernt in einer schauerlich schönen Wildnis. Die Stelle dieses Kirchleins ist laut Ueberlieferung durch einen kurzen Aufenthalt des hl. Wolfgang, Bischofs zu Regensburg, vor seiner Niederlassung in dem nach ihm benannten nahen Markte geheiligt. Dies mag den hochf. Advokaten Wilhelm Lueger von Salzburg bewogen haben, daselbst 1626 eine Kapelle zu bauen und zu dotiren und für sie eine Meßlicenz zu erwirken. Sie ist halb in den Felsen hineingebaut und hat nur eine gemauerte Wand und ein halbes Schindeldach. In dieses Kirchlein führt eine Oeffnung, wodurch Jedermann — groß und klein, dick und dünn — gehen kann; doch keiner, ohne auf irgend einer Seite zu streifen.

Durch zahreichen Besuch der Wallfahrer kam die Kirche zu Vermögen.

In der Nähe befindet sich eine Quelle, deren Wasser noch vor Kurzem in mehreren Tausend Flaschen von den Wallfahrern als Mirakelwasser gegen Augenschmerzen und Viehbehexungen nach Oesterreich, Baiern und Böhmen getragen wurde.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiöcese Salzburg. I. Band. Salzburg, 1861. 8

Digitized by Google

Das Kirchlein zum hl. Maximilian bei Oberndorf.

Dieses Kirchlein, aus einem gothischen Vorder- und andern Hintertheile bestehend, liegt eine halbe Stunde von der Pfarrkirche Oberndorf entfernt und verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich den Herren von Gebening (Göming). Nach einer alten Tradition soll dieselbe schon der heil. Wolfgang († 994) besucht und dort die Fußspur in dem Steine hinterlassen haben, der an der Außenseite des Presbyteriums noch gezeigt wird. Urkundlich ist sein Bestand erst vom Jahre 1347.

J. Dürlinger. Histor.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg. I. Band. Salzburg 1861. 8.

Wahrhaftige neue Zeitung, so sich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod versagt.

(Im Ton: Warum betrübst du dich mein Herz ꝛc.)

Merk fleißig auf, o frommer Christ,
Was erst neulich geschehen ist,
Wohl in dem Salzburgerland:
Ein schreckliches Wunder groß.
Dieses betracht, o Welt gottlos.

Digitized by Google

Es iſt nun jedermann bekannt,
Die Theuerung nimmt überhand,
An allen End' und Ort,
Und doch iſt g'nug auf aller Bahn,
Wer Geld hat, all's bekommen kann.

Das klagt ſehr die gemeine Welt,
Weil ſie nicht kann gewinnen Geld,
Mit ihrer Arbeit ſchwer,
Daß gleich die Menſchen wie die Stein
So hart gegen einander ſeyn.

Wie wir deß ein Exempel han,
Von einem Gärtner thut verſtahn,
Der hat ſechs kleine Kind,
Kein Nahrung denn das Taglohn hätt,
Damit er ſie erhalten thät.

Oft mußt' er leiden große Noth,
Daß er hätt weder Geld noch Brod,
Bis an den dritten Tag;
So thäten ſie ohn Eſſen ſeyn,
O Chriſtenmenſch, die Noth bewein.

Der fromme Gärtner thut verſtahn,
Thät ſchnell zu ſeinem Bruder gahn,
Denn der war mächtig reich,
Er thät ihn bitten in der Noth,
Er ſoll ihm leihen ein Laib Brot.

Oder er wöll ihm dienen ab,
Der Bruder ihm zur Antwort gab:
Was willt Du, fauler Hund,

Digitized by Google

Kein Brod hab ich gebachen Dir,
Geh zu dem Bäcker hin dafür.

Der Gärtner sprach: ach Bruder mein,
Erbarme dich der Kindelein,
Dann ich hab ja kein Geld,
Wo du nicht hälfest in der Noth,
Vor Hunger leiden wir den Tod.

Da griff er in Sack hinein,
Ein Groschen gab dem Bruder sein,
Und sprach: Gottloser Tropf,
Geh hin und kauf den grimmen Tod,
Sonst kommst Du niemals aus der Noth.

Der Gärtner weinet und hinlief,
Ein Brod er um den Groschen kief,
Das thät er theilen aus,
Und saget seinem Weib davon,
Was ihm sein Bruder hätt gethan.

Sie thäten spüren Gottes Gnad,
Und wurden von dem Brod so satt,
Konntens nicht essen gar,
Deß dankten sie dem lieben Gott,
Der ihnen gesegnet hat das Brod.

Darnach ging er zu seiner Zeit
Wieder ganz fröhlich an sein Arbeit,
Und fing zu singen an,
Gar inniglich zu dieser Stund
Das schöne Lied vom Herzens Grund:

Digitized by Google

Warum betrübst du dich mein Herz,
Bekümmerst dich und leidest Schmerz,
Wohl um das zeitlich Gut,
Vertrau du deinem Herre Gott,
Der alle Ding erschaffen hat.

Das Lied sang er durchaus,
Ein Rosenstock wollt graben aus,
Indem das Erdreich sich
Vor ihm da verwandelt schnell
Zu einem schönen Roggenmehl.

Darob er sehr erschrecken thut,
Und faßt es auf in seinen Hut,
Und wollt es tragen hin
Dasselbig, schauet hin und her,
Köstlich es zu brauchen wär.

Ein ganzen Sack voll holen thät,
Gut Brod daraus gebachen hätt'
Dergleichen man nicht fand,
Nun höret weiter zu der Frist,
Wie es seinem Bruder gangen ist.

Das Korn, so er hätt im Haus,
Ist allessammt geflogen aus,
Kein Körnlein blieb da,
Deßwegen der Geizhals erschrickt,
Und hin zu seinem Bruder schickt.

Er sollt' ihm auch in seiner Noth
Jetzunder leihen ein Laib Brod,
Der Bruder sprach treulich,

Digitized by Google

O ja, das will ich gern thun,
Wann er nur eſſen will davon.

Der Geizhals ſich nicht ſchämen thät,
Das Brod er bald verſuchen thät,
Und hat es in dem Mund,
Sank nieder und gählingen ſtarb,
Ein traurigs End er da erwarb.

Alſo ſtrafet der liebe Gott,
Wann man den Armen nimmt das Brod,
So unbarmherziglich,
Darum ihr Chriſten insgemein,
Laßt euch das ein Exempel ſeyn.

Denn wer den Armen hilft aus Noth,
Den wird auch reichlich lohnen Gott,
Nach der betrübten Zeit,
Durch Jeſum allzugleich
Das ewig ſelig Himmelreich, Amen.

Fliegendes Blatt, 1626. 4.

Die „Wetterglocken".

Der berühmte „Zabera Jaggl" ſoll ſich oft bitter beklagt haben über die Hinderniſſe, welche ihm einige Glocken, die ſogenannten Wetterglocken, bereiteten, wenn er mit einem Wetter im Anzug war. „Wenn ich mit dem Wetter durch den Paß Lueg fahren will", ſoll er geſagt haben, „ſo läßt mich

Digitized by Google

der Werfner Schloßhund[1]) oft nicht vorbei; ich muß dann draußen bleiben oder über die Abtenau fahren. Schlaft aber der Schloßhund und komme ich dort glücklich vorbei und fahr' ich dann durch die Fritz[2]), so kommt mir schon bei der Höllbrücke[3]) der große Altenmarkter Hund[4]) entgegen und läßt mich nicht über die Kreisten[5]) hinauf, ja oft nicht einmal in die Oberfritz[6]) hinein. Will ich dann ausweichen und übern Gasthofberg[7]) nach St. Martin fahren, dann gehts erst recht los; mit dem Gasthofhund[8]) fangen alle kleinen Gasthofberghündlein[9]) zu belfern an und ich muß meinen Zorn auf den Höllberg[10]) auslassen, oder ich muß zurück und übers Brunnhäusl[11]) nach St. Martin hinein. Schlüpfe ich aber bei der Höllbrücke glücklich durch und fahre ich durch die Oberfritz gegen Filzmoos, so kommen mir gleich die kleinen Filzmooser-Bellerl[12]) entgegen und lassen mich nicht weiter fahren. Was will ich thun? In den Neuberg hinein lassen mich die Neuberger „Schepperl"[13]) nicht, zum Rückzug bin ich zu müde,

---

1) Die große Schloßglocke in der Festung Werfen, die in früherer Zeit bei drohendem Ungewitter geläutet worden sein soll, was aber dann auf Bitten der Abtenauer unterblieb, da sonst alle Ungewitter über Abtenau gefahren wären.

2) Thal und Bach, ungefähr 6 Stunden lang, zwischen Dorfwerfen und Bischofshofen rechts in die Salzach mündend.

3) Brücke über den Fritzbach, auf gemauerten Pfeilern ruhend, eine Viertelstunde westl. von Station Eben.

4) Die große Kirchenglocke von Altenmarkt.

5) Steile Böschung der Wasserscheide zwischen Enns und Fritz gegen letztere hin bei Stat. Eben.

6) Das Fritzthal von der Höllbrücke aufwärts gegen Filzmoos.

7) Berggelände rechts von der Fritz gegen St. Martin.

8) große Hausglocke zu Gasthof.

9) Die kleinen Hausglocken der Gasthofbergbauern.

10) Ziemlich steiler Bergabhang, dem Gasthofberg gegenüber, an der linken Seite des Fritzbaches.

11) Gasthaus an der Mündung des Baches von St. Martin in die Fritz.

12) Die zwei kleinen Glocken auf dem Kirchthurme zu Filzmoos, bis sie bei Gelegenheit der Anschaffung eines neuen Kirchengeläutes als Wetterglocken von zwei Bauern angekauft wurden.

13) Kleine Hausglocken im Neuberg, dem obersten Fritzthale.

Digitized by Google

und in der Fritz lassen mich die „Bauernbelferl“[1]) nicht einmal niedersitzen auf den „bockstickeln“ Leiten. Das „Burenbelferl“[2]) ist da gar ein arges. Ich muß also todtmüde noch auf die Berge hinaufsteigen und über die Gsengplatte oder über den Roßbrand oder, wenns gut geht, über den Wurmeck[3]) hinfahren und dort an unschuldigen Weiden und Wäldern meinen Zorn auslassen und an Forst und Vieh mich rächen, bis ich endlich am Dachstein mich niederlassen und ausruhen kann.“

M. Jäger, Prof. Sagen aus dem Pongau. Manuscript, 1874. 4.

Die Glocke auf dem Dürrenberge.

Jahrelang hausten im Innern des salzreichen Dürrenberges Bergmännlein, rüstig mit Krahl und Fäustel arbeitend, und mancher Häuer fand am Morgen seine Schicht gefördert. Als aber die Bergknappen mit frommem Sinne auf dem Berge ein niedliches Kirchlein erbauten und die Klänge des Glöckleins in dem Thurme zu Thal und Klüfte drangen, horchten die Gnomen mit erschrecktem Ohre auf die fremden Klänge, huschten ängstlich hin und her und zeigten sich desto trauriger, je länger das Glöcklein vom Thurme herab erklang. Als es endlich schwieg, trat ein Gnome an des alten Steigers Bett und sprach: „Wir müssen scheiden aus dem altgewohnten Hause, jaget uns doch aus ihm das

1) Kleine Hausglocken in der Oberfritz.

2) Die Hausglocke des „Buren“, eines Bauern an der Grenze zwischen Altenmarkt und Filzmoos.

3) Ein niedriger aber breiter Bergrücken zwischen Fritz und Mandling in Filzmoos.

Digitized by Google

Schallen eurer Glocke; denn, wenn wir auch Christus nicht feind sind, so dürfen wir ihn doch nicht ehren nach Christen-Art." Und als er so gesprochen, verschwand er auf immer mit all' den Seinen. Die Knappen des Dürrenberges aber beten noch heut zu Tage: „Laß, o Herr, auch bald die Gnomen deiner Gnade theilhaftig sein!"

Dr. Storch. Volkssagen aus Salzburg. I. Bdch. Salzburg. 1853. 12.

Die Glöcklein zu Lauterbach.

Die Kirche zu Lauterbach (Liuterbach), schon 760 urkundlich, ist eine Filiale der Pfarrkirche Berndorf und liegt von dieser eine halbe Stunde am Westabhange des Haunsberges entfernt. Diese Kirche war im 16. Jahrhundert bereits wieder ziemlich verfallen und wurde zwischen 1626 und 1629 zu Ehren des hl. Egyd vom Abte Lambert erbaut. Die 2 kleinen Glöcklein der Kirche sind jedoch älter als diese und dadurch merkwürdig, daß dieselben früher häufiger, jetzt seltener geläutet wurden, wenn ein Gegenstand in Verlust gerathen ist, um ihn wieder zu finden, oder auch um im Nebel des Dichtenthales etwa Herumirrende zurecht zu führen. Auch werden noch manchmal Messen in dieser Absicht bestellt.

Wanderungen und kulturhistorische Streifzüge durch den Salzburggau. Von Heinrich Wallmann, Salzburg 1867. 8.

Digitized by Google

Die Glocke von St. Nikolaus in Gastein.

Zum Stubnergut kam eines Tags ein Mann,
Mit einem Bettlerkleide angethan.

Bat um ein Stücklein Brod die Frau von Haus,
Doch diese wies ihn dort zur Thür' hinaus.

Wirst es bereuen! noch eh' die Sonne weicht,
So sprach er, Unglück dieses Haus erreicht.

(Der Leser zur Verständigung erfahr',
Daß dieser Mann der Zaub'rer Jackel war.)

D'rauf stieg zum Angerthale er hinan
Und schuf sich unterwegs den Racheplan.

Die Berge schüttelt plötzlich grauser Schall,
Lawinen stürzen allseits ab in's Thal.

In Strömen rauscht der wilde Regenguß
Und fürchterlich erwächst der Angerfluß.

Es wälzt der Bach bereits den Schutt und Graus
Verderbendräuend dicht zum Gut hinaus.

Da tönt die Glocke von St. Nikolaus,
Der Bach wird still, des Zaubers Macht ist aus.

Gerettet ist das Gut, die Bäuerin
Bekam seitdem für Arme milden Sinn.

Es liegt der Schutt gethürmet, noch zumal,
Den „Wolfstallriedel" nennt man ihn im Thal.

Dr. Storch. Die Sagen und Legenden des Gasteinerthales. Salzburg, 1879. 8.

Digitized by Google

Die Glöcklein der St. Jakobskapelle im Schlosse Kaprun.

Nächst dem Dorfe Kaprun thront majestätisch auf einem ziemlich hohen Berge die gleichnamige Veste, das Salzachthal weithin überschauend. Obgleich im Bauernkriege von den Rebellen hart mitgenommen, ist sie doch noch ziemlich gut erhalten, hat ungeheure Mauern, Verließe, und auch eine Kapelle, dem heil. Jakob geweiht. Die zwei Glöcklein dieser wahrscheinlich von dem Pfleger Diether in Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten Kapelle galten einst, wie die von Walchen und Piesendorf als vorzügliche Wetterglocken:

„Wenn der Laurenzistier brüllt
Und d'Walcher Katzl rer'n
Und d'Jakobshündl bell'n,
Mögen d'Hexen nit obwer'n."

J. Dürlinger. Vom Pinzgau. Salzburg, 1867. 8.

Das Aveglöcklein auf der Hieburg.

Diether von Friedburg hatte tödtlichen Haß gegen Othmar von Hieburg und rief, da er ihm nichts anhaben konnte, den Satan zu Hilfe. Dieser versprach sie ihm um den Preis seiner Seele nach dem Tode und fuhr in der nächsten Nacht durch die Luft gegen Hieburg mit einem mächtigen Felsenstück, welches er auf die Burg fallen lassen wollte. Als er sich schon auf Pfeilschußweite genähert hatte, ertönte das Aveglöcklein der Burg und dem erschreckten Teufel entfiel der

Digitized by Google

Stein zu früh. Herr Diether aber sah es von Ferne und fiel dankend auf die Knie. Er gelobte zur Sühne seines Verbrechens Buße zu thun, wurde Eremite und starb hochbetagt und allverehrt wegen seiner Milde gegen die Armen und großer Frömmigkeit.

Dr. Storch's Volkssagen aus Salzburg. 1. Bdch. Salzburg 1853. 12.

Die Hexenglocke zu Wald.

Zu Wald im Oberpinzgau wird die mittlere Glocke im Kirchthurme die Hexenglocke genannt. Sie ist durch Alter (angeblich vom Jahre 1300) und Inschrift gleich merkwürdig. Die acht kaum zu entziffernden Wörter dieser Inschrift sind Kernwörter aus einem alten Wettersegen: IHS (Jesus) AGLA (strahlender Gott) ꝛc. Eine uralte Sage rühmt diese Glocke als bewährtes Mittel gegen Hexen. Diese sollen nämlich wiederholt um die Mitternachtsstunde voll Ingrimm und angeeifert vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, ganze Stücke vom Rande der Glocke mit ihren Zähnen herausgebissen haben.

Ign. v. Kürsinger's Oberpinzgau. Salzburg, 1841. 8.

Digitized by Google

Die Hexenglocke zu Muhr.

Die zweite oder mittlere Glocke der Pfarrkirche zu Muhr heißt auch die Hexenglocke. Sie hat weder Aufschrift, noch sonstige Verzierungen. Diese Glocke deutet auf hohes Alter; denn sie ist am untern Rande sehr zackig oder wie man sagt durch langen Gebrauch ausgeschlagen, hat eine längliche, nicht gewöhnliche Form und ihr Metall einen grünspanartigen Ueberzug. Das Hexenmal hat sie an der innern Ausbiegung, es sieht aus, wie eine kleine noch nicht ganz geöffnete Kluft. Als einst der leidige Teufel auf einem schrecklichen Hochwetter gegen das Thal hereinfuhr, so erzählt die Sage, um Alles zu vernichten, da zog der Meßner die geweihte Glocke zum „Ave Maria" und auf den Knien betete das ganze Thal um Abwendung des gräulich herein hangenden Hochwetters und — Satanas mußte zurück. —

Aus Rache entsandte er aber eine mit ihm im Bunde gestandene Hexe, sie sollte die geweihte Abendglocke durch einen Nagelschlag verstummen machen. Die Hexe, des Winkes ihres Höllenfürsten gewärtig, flog um Mitternacht durch die weite Oeffnung zur Glockenstube und hämmerte und schlug und klopfte mit dem gewaltigen Höllenhammer; — doch das Metall war hart, noch härter durch die hl. Weihe, der Nagel wollte nicht durchdringen, da schlug die Stunde Eins und — die Stunde für Hexen, Geister und Kobolde war vorüber — die Hexe hatte ihr Höllenwerk erst halb vollbracht, als sie, weil's Ein Uhr schlug, fort mußte.

Digitized by Google

Daher das Hexenmal; seither hat die Glocke ihren Klang verloren und wenn man ihre Glockenzunge noch helltönend früher bis zu dem $3^1/_2$ Stunden entfernten Weißeck hörte, so vernimmt man ihr Summen jetzt kaum mehr auf eine halbe Stunde im Umkreise. Das hat die Hexe gethan.

Ign. v. Kürfinger's Lungau. Salzburg. 1853. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

26266.60
Fromme sagen und legenden aus Salzb
Widener Library 003124835
3 2044 089 079 396

Digitized by Google